BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pflaum, Ludwig

Blüthen

Bd.: [1]

Ansbach (1799)

P.o.germ. 1070 wl-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116207-7
VD18 11215046

Blüthen.

Von

Ludwig Pflaum.

Ansbach,
zu finden beim Verfasser.
Nürnberg,
in Kommission bei Monath und Kußler.
1799.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An Uzens Grabe.

Aedler! Deinem Grabe streut
Blüthen eines Jünglings Hand,
Die sie, zur beglückten Zeit,
In der Dichtung Garten fand.

Blüthen nur; doch nimm sie! denn
Reichre Gaben hab ich nicht.
Lächelt doch die Gottheit, wenn
Ehrfurcht ihr ein Veilchen bricht.

Vorrede.

Es ist ein ganz eigner Vorzug, den Macht und Reichtum gewähren, daß man durch sie in den Stand gesetzt wird, der Mit- und Nachwelt durch kostbare Denkmale sagen zu können: diesen Mann verehre ich! Nur Schade! daß man auch hier das Können mit dem Wollen so selten verbunden findet. Die Menschen wollen so oft das, was sie nicht können. Wie weit besser wäre es, wenn sie nur immer das Gute wollten, das sie können!

Warlich! es wäre meinem Vaterlande sehr leicht, einem seiner ädelsten Män-

ner, dem Manne, der im eigentlichsten Sinne ein Weltweiser war, seinem ersten Dichter, seinem Uz ein Denkmal aus Marmor zu bauen. Am Vollbringen würde es nicht fehlen, wenn ihm nur erst das Wollen vorangienge!

Wird man es wol einem der innigsten Verehrer des Verewigten, einem jungen Freunde der Dichtkunst, verargen, wenn er hierin seinem Vaterlande zuvorkommt, und seinem vortrefflichen Landsmann ein Denkmal, zwar keines von Marmor, aber doch ein Denkmal errichtet, so gut, als seine Kräfte erlauben? Auch die kleine Gabe des Minderreichen verdient Wohlgefallen, wenn sie von aufrichtigem Herzen kommt.

Dieß soll aber durchaus nicht als Entschuldigung der Unvollkommenheiten angesehen

sehen werden, die diesem kleinen poetischen Denkmale um so gewisser ankleben, da es die Erstlinge meiner jugendlichen Muse enthält. Ich bitte vielmehr Männer, die nach Kopf und Herz dazu berechtigt sind, öffentliche Kunstrichter zu seyn, den Werth dieser Blüthen zu prüfen, und unparteiisch, aber wohlwollend, zu bestimmen, welche Früchte sie erwarten lassen.

Lediglich von ihrem Urtheile wird mein Entschluß abhängen. Ich werde keine Früchte erzwingen wollen, wo die Blüthen nur schlechte, oder mittelmäßige Früchte versprechen. Im umgekehrten Fall aber werde ich es mir zur angenehmsten Pflicht machen, eine Anlage zur Reife zu bringen, deren bisherige Pflege mir schon so vieles Vergnügen machte.

Auf einige Flecken an diesen Blüthen, die meinem Auge entgangen waren, mach-

ten mich die wohlwollenden Bemerkungen einiger verehrungswürdigen Gönner und Freunde aufmerksam. Ich halte es für Pflicht, Ihnen meinen herzlichsten Dank dafür öffentlich zu wiederholen: so wie den wenigen Gönnern und Freunden, deren gütiger Unterstützung durch Subscription dieß Werkchen sein Daseyn verdankt. Möchte es das gütige Zutrauen, das Sie in den Verfasser setzten, durch die Erfüllung Ihrer Erwartungen, und durch ein angenehmes Stündchen belohnen!

Ansbach,
im Febr. 1799.

Ludwig Pflaum.

Ver.

Verzeichniß der vermischten Gedichte.

Seite

Uz. Ein Obelisk. 1

Meine Knabeniahre. 11

Veranlaßt durch den Eindruck, den die schöne Gegend um Weissenburg auf den Verfasser machte, als er sie nach seiner Zurückkunft von der Universität zum erstenmale wieder von einer reitzenden Anhöhe herab übersah.

Der Helden Riesenschatten u. s. w. In dem düstern Walde, durch den die Strasse von Weissenburg nach Eichstätt führt, wurden vor einigen Jahren Grabhügel alter Teutschen gefunden und grosentheils geöffnet. Mehr hievon weiter unten.

Von Tariks stolzer Veste u. s. w. Nur wenigen Lesern kann es unbekannt seyn, daß Tarif, oder Tarik, ein Anführer der Mauern in Spanien, den Grund zu dem iezigen Gibraltar gelegt hat. Diese Vestung

Seite

wurde anfangs Gibel al Tarik, Gipfel des Tarik, genannt, und daraus entstand nach und nach der heutige Name.

Mit solenhofer Marmor u. s. w. Marmor, der in der romantischen Gegend des ansbachischen Dorfes Solenhofen, einige Stunden von Weissenburg, gegraben wird.

Beim stolzen Königsstein u. s. w. In der Nähe dieser Vestung streckte, wie bekannt ist, im Jahre 1756 das chursächsische Heer vor dem grosen Friedrich die Gewehre.

Zur Römerquelle, die u. s. w. Eine überaus anmuthige Quelle in dem weissenburger Walde. Ihr Wasser hat die seltnen Eigenschaften, daß es ungewöhnlich kalt ist und incrustirt.

Des weisen Bertrands nicht u s. w. Ein Mann, der den Stein der Weisen gefunden hatte, und in die heiligsten Geheimnisse der Natur eingedrungen war. Er hatte sich einen Zaubergarten geschaffen, in den sich Doolin von Mainz auf seinen abenteuerlichen Reisen verirrte. s. Alxingers Doolin von Mainz. Sechst. Ges.

Auf die Nachricht von dem Tode meines Freundes, L. Rose. 44

Uz. 49

Den ewgen Lorbeerzweig u. s. w.

Ich

Ich gestehe, daß mich die Aeusserung des Verf. der Briefe über Ansbach, als habe Uz „seinen Dichterruhm beinahe überlebt,„ mit Unwillen erfüllte. Wo ist ein Kenner der teutschen Dichtkunst, der ihn nicht als klassischen Dichter verehrte? So wenig als Hölty und Kleist, so wenig hat Uz seinen Dichterruhm überlebt.

Bei den Grabhügeln alter Teutschen. 52

Schon im Dec. 1792. gedichtet, als der Verf. noch auf Schulen war. Es wurde ohne sein Verlangen in die ansbach. Monatsschrift. Jahrg. 1794. Mon. Aug. eingerückt. Erst nachher hat er es durch nicht unbeträchtliche Veränderungen zu verbessern gesucht.

Diese Gräber der alten Teutschen sind runde, sechs bis zehn Schuhe hohe Hügel, die im Durchschnitt oft sechzig und noch mehrere Schuhe haben. Sie liegen ohne Ordnung und Verbindung auf einem grosen, zum Theil öden, mit abgestorbnen Eichen besetzten Platz umher, in der Nähe der den Freunden teutscher Alterthümer wohlbekannten Pfahlhecke, oder Teufelsmauer. Daß sie von solcher Größe und Höhe sind, kommt daher, weil sie nicht gegraben, sondern auf der Fläche des Bodens aufgeworfen worden sind. Denn, allem Anscheine nach, wurden die Toden auf

den

den flachen Boden hingelegt, und Erde über sie aufgeschüttet. Der würdige geistl. Rath und Lehrer der Mathem. zu Eichstätt, Hr. Pickel, hält sie für Familiengräber, weil in einem ieden der aufgegrabnen Hügel mehrere, bald neben, bald übereinander liegende Menschengerippe gefunden wurden. Man grub irdene Gefäße von ganz schlechter Art, eiserne Messer, Lanzen oder Spiese, Pferdgebisse, Ringe — von welchen einer der Körper sechs an iedem Fuße, und vier an den Händen und Armen trug — Kleiderhaften, Kupferblech heraus. Pickel setzt die Entstehung dieser Gräber in das sechste Jahrhundert. Mehr hievon s. in desselben: „Beschreibung „verschiedner Altertümer, welche in Grabhü„geln alter Teutschen nahe bei Eichstätt ge„funden worden sind. Mit vier Kupf. Nürnb. 1789. 64 S. 4.„ Auch einiges davon in dem Aufsatze: „Ueber die Gräber der alten Teut„schen etc. im 2ten Bande des fränk. Archivs S. 112 ff.

Hätte nicht der spaten Enkel einer u. s. w. Der würdige Herr von Freyberg, Oberstiägermeister und Pfleger des eichstättischen Amtes Raitenbuch, wohin ein Theil jenes Waldes gehört, ließ die ersten dieser Hügel auf eigne Kosten aufgraben, um seine rühmliche Wißbegierde zu befriedigen.

Unsere

Seite

Unsere Voraltern, 60

Erhielt im Jahre 1791 sein Daseyn; wurde aber erst lange nachher vom Verf. einer neuen Bearbeitung unterworfen. Der Dichter versetzte sich im Geiste an die obenerwähnte höchstanmuthige Römerquelle.

Der Zufriedene. 71

Steht mit einigen Veränderungen im 2ten Bändchen der Blüthen und Früchte; in Musik gesetzt von Hacker.

Arete ist der griechische Name der Mäsigkeit.

Begeisterung. 74

An meinen Geburtsort. 76

Walßdorf, in der Nähe von Bamberg, ein den Freiherren von Crailsheim gehöriges Dorf.

Suffersheim. 79

Ein Dörfchen unweit Weissenburg, von einer höchstanmuthigen, romantischen Lage. Das hier gegebene Gemälde ist nichts, als eine durchausgetreue Kopie des Originals. — Dieses Lied ist auch in das 2te Bändch. der Blüthen und Früchte eingerückt worden.

Wintergemälde. 1798. 83

Sommermorgenlied. 87

Sommernachtlied. 90

Mehr, als Natur. 92

An Elisa. 94

Selmar an Selmas Grabe. 96

Von dem Jahre 1792. Wurde nachher von dem Verf. an vielen Stellen geändert.

Das

Seite

Das Glück der Liebe. An Elisa. 103

Steht mit einigen Veränderungen im 1ten Bändch. der Blüthen und Früchte.

Amor. 110

Auch ein älteres; ist aber in ein beinahe ganz neues umgeschaffen.

Bundeslied. Einem Freunde geweiht, an seinem Trauungstage. 1798. 116

An Friederike, an ihrem Trauungstage. 119

Karl, als ihm Minna ein Maienblümchen schenkte. 122

Salis und Matthisson. 1798. 124

Ulrich von Hutten. 125

Meinen Aeltern zum neuen Jahre. 127

Ein Naturgemälde. 129

Bild. 131

Lina, als ihr Röschen welkte. 132

Vom Jahre 1791; jetzt umgeändert.

Erinnerung an L. Rose. 133

Der Vortrefliche schrieb von Jena aus, als er nur erst drei Monate daselbst war, im Nov. 1792. dem Verf. Folgendes, das, weil es den Inhalt des Gedichtes, zu dem es den Stoff gegeben hat, völlig verständlich macht, hier nicht am unrechten Platz stehen wird. „Neulich, schreibt er, bestieg ich die Drachendorfer Burg, und wurde für mein Klettern durch die schöne Aussicht ins Thal, „und durch die Ruinen dieses Bergschlosses „hinlänglich belohnt. Ich sah noch die äussern, felsenvesten Mauern, die der Allgewalt der Zeit so lange Trotz boten: sah aber

„auch

„auch dazwischen in Schutt verfallne Mau=
„ern, deren Reste zeigten, daß sie einst eben
„so ewigdauernd geschienen haben mußten.
„Kein lebhafteres Bild von Vergänglichkeit
„und Größe kann es nicht geben. Ich stand
„sinnend da, und starrte bald die Mauern,
„bald den Söller an, wo vielleicht einst man=
„che schöne Dirne ihres Ritters sehnend harr=
„te. Ich würde Dir meine Empfindungen zu
„schildern suchen, wenn nicht mein und auch
„Dein Lieblingsdichter die seinigen bei einem
„ähnlichen Falle so meisterhaft gezeichnet hät=
„te. Ganz die nämlichen waren meine Gefüh=
„le, und ich wollte schon mit seinen Worten
„ausrufen:

„Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel:
„Eines Weltgebieters stolzen Scheitel,
„Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab
„Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab.

(Matthisson, am Schlusse der Elegie, in den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben);

„als ein neuer Anblick mich tief rührte. Mein
„Blick fiel nämlich auf einige in die Steine
„gegrabene Züge. Ich trat näher, und —
„es waren Namen von Studenten, die im
„Jahre 1675 an eben diesem Orte gestanden
„waren, und die nun lange schon nicht mehr
„sind. Lebhaft riefen diese Namen mir zu:
„in hundert, ach! vielleicht in wenigen Jah=
„ren ist auch von dir die Asche gar nicht mehr
„vorhanden! — Ernst, aber nicht traurig,
„stieg ich, als es dunkelte, mit meinem Ge=
„fährten wieder hinab ins Thal, mit dem
„vesten Vorsatze, nächstens auch meinen Na=
„men in die Steine zu hauen.“

Bei Libu's Grabe. 138

Libu war ein Sohn des Abba=Thulle, ei=
nes Königs der Peljuinseln. Ein zwanzigjäh=
riger, liebenswürdiger Jüngling, ganz Natur
und

und Unschuld und Herzensgüte. Der englische Kap. Wilson, der durch einen Schiffbruch auf eine von den Inseln seines Vaters, welche Orulang hieß, verschlagen worden war, nahm ihn, auf Bitten des Königs, im Jahre 1783 mit nach England. Da sollte er — dieß war der ausdrückliche Wille seines ädlen Vaters — nützliche Kenntnisse lernen, und, nach seiner Zurückkunft in das Vaterland, durch ihre Mittheilung und Anwendung sein Volk glücklich machen. Allein er starb — ich weiß nicht, ob zum Glücke, oder Unglücke seines Vaterlandes — zu London am 27sten des Dec. 1784. an den Blattern.

Trauerfeier am Abend. 140

Ist auch im 2ten Bändch. der Blüthen und Früchte zu finden.

Warnung. 142

Lied eines Zweiflers. 143

Steht im 2ten Bändch. der Blüthen und Früchte.

Seelenfriede. 145

Seelengüte. 147

Der Religionslehrer. 149

Der Glückliche. 151

Abschied von meinem Stübchen in E** 154

Nettchen am Grabe ihres Möpschens. 157

Mit einigen Veränderungen, die dem Stückchen mehr die Form eines Sinngedichts geben, steht es im 1sten Bändch. der Blüthen und Früchte.

Der Schmetterling. 158

Das Feuerwürmchen. 160

Uz.

Ein Obelisk.

Dem
Verherrlichten
errichtet

von
Seinem
wärmsten Verehrer

1798.

Uz.

Ein Obelisk.

Uz,

Der Ruhm seines Vaterlandes,
Teutschlands Stolz.
Vollendet am Geiste,
Am Herzen vollendet;
Ein Bild wahrer Größe;
Seine sanfte Seele
Ein reiner Spiegel
Hoher Menschenwürde.

Sein Geist

Dürstend nach Wahrheit,
Tiefdringend in die Wahrheit,
Tiefforschend über die Gottheit,
Tiefforschend über den Menschen,
Tiefforschend über Seelenwohl,
Tiefforschend über sich selbst.

Sein Herz

Dürstend nach Liebe,
Dürstend nach Wohlthun,
Zärtlich für den Freund,
Liebend den Feind,
Fröhlich mit dem Fröhlichen,
Traurig mit dem Traurigen;
Allumfassend die Menschheit.

Sein Geschmack

Feingebildet durch Griechenlands Pflege,
Durch Latiums Pflege,
Durch die Zauberhand der Dichtung.

Seine

Seine Miene
Abdruck der Seele,
Bieder und sanft,
Heiter und offen,
Lächelnd, doch Ehrfurcht erweckend.
Seine Worte
Geistvoll, nicht gelehrt,
Herzlich, nicht empfindelnd,
Wahr, doch nicht bitter,
Sanft, doch nicht schmeichelnd,
Bescheiden, doch eindringend,
Mächtig bei Vertheidigung der Unschuld.
Er,
Erster Liebling des Apollo,
Warmer Freund alles Schönen,
Vertrauter der Natur,
Sang
Gesänge
Voll süssen Scherzes,
Voll ernster Maiestät,

Voll schalkhafter Liebe,
Voll glühender Andacht.
Er,
Jetzt Anakreon, dann Klopstock,
Jetzt Gleim, dann Horaz,
Sang
In schmelzenden Tönen
Wahrheit und Tugend,
Weisheit und Trost
Unschuld und Frohsinn,
Liebe zur Gottheit,
Liebe zur Natur,
Liebe zum Vaterland.
Seiner harmonischen Leyer
Lauschten mit innigem Entzücken
Die erweichten Jünglinge,
Die entflammten Männer,
Die erwärmten Greise.
Seinen Namen
Nannte voll Ehrfurcht
Das Ausland,

Wird

Wird voll Ehrfurcht nennen
Die Nachwelt.
Doch bald vergassest du Ihn,
O Teutschland!
Wie hast du Ihn verkannt,
Onoldis!
Verkannt den grosen Weisen,
Verkannt den grosen Menschenfreund,
Verkannt den grosen Dichter,
Verkannt deinen Uz,
Deinen Einzigen Uz.
Gelassen
Ertrug Er sein Schicksal.
Gros durch sich selbst
Sich selbst genug,
Drängte Er sich nie hervor.
Also das Veilchen;
Wird es erkannt,
So prangt es
Im Diadem des Fürsten;
Wo nicht,

So blüht es sich selbst
In der Wildniß.
Er entbehrte
Gern den Beifall der Grosen,
Gern den Prunk der Ehre,
Gern ein Denkmal aus Marmor.
Onoldis!
Du weißt es,
Drum setzest du
Dankbar Ihm — keines.

Meine

Meine Knabenjahre.

Meinen Aeltern

und

meiner Schwester

Charlotte

geweiht.

Meine Knabeniahre.

Willkomm! willkommen mir,
Elysisches Gefilde!
Es hänget wonnetrunken
An deines Bildes Zauber
Mein lang entwöhnter Blick.
Sanft, wie im blumumgrenzten,
Crystallnen Erlenweier
Die Frühlings-Morgenröthe;
So mahlt dein holdes Bild
Sich in des Jünglings reiner,

So himmlisch frohen Seele!
Wie aus des Seees Spiegel,
Stralt es aus ihr zurück.

Gleich einer sanften Schönen,
Von Blumgeschmeid' umdüftet,
Hauchst du dem Fremdling in
Die unentweihte Brust
Sanftglühnde Wehmuthswonne.
Gleich der Geliebten, wann,
Nach langentbehrter Lust,
Im seligen Momente,
Des ersten Wiedersehens,
Der Jüngling wonnebebend
Ihr an den Busen sinkt,
(Und ihre Seelen dann
In Wechselflammenküssen
In Eins zusammenschmelzen);
Hauchst du, mein Tempe! iezt
Beim ersten Wiedersehen
Mir Paradieses Lust.

Von moosbedeckter Höhe,
Am Saum des regen Waldes,
Vom grünen Baldachin
Der langen Doppelreihe
Schönjugendlicher Buchen
Romantisch überschattet,
Seh' ich mit stiller Wonne
Auf deine Landschaft nieder.
Es schweift mein freier Blick
Durch Blumenthäler hin,
Und grüsset freudetrunken
So manches holde Dörfchen,
In sanftem Rosenschimmer;
So manchen Spiegelbach,
Der, ein lasurnes Band,
Sich unter Blumen windet;
So manchen Blüthenwald,
Wo Amoretten flattern,
Mit Nymphenchören scherzen,
Wo Freud' und Lebenslust

Aus tausend Silberkehlen
In Harmonieen tönen;
So manchen grauen Hain,
Wo, unter Blattgeflüster,
In schauerigem Dunkel,
Mit finstrer Maiestät
Der Helden Riesenschatten
Auf hohen Gräbern wallen;
So manchen stolzen Berg,
An dessen Felsenstirne
Sich Wetter furchtbar brechen,
Und dessen starrem Rücken
Die Pflugschar Furchen zieht;
So manche Mühle, die,
Vom Mühlbach wild durchrauscht,
Erzittert, kämpft und tobt;
So manchen Meierhof,
Der sich aus grünen Saaten
So blendend weiß erhebt;
So manchen Garten, der

In milder Freundlichkeit
Und jugendlicher Schöne
Sein kleines Haus umblüht.
Euch all', ihr Gegenstände!
Die, schön wie Paradiese,
Mich Seligen umgeben,
Euch alle grüßt mein Blick.

Zur Seite wallet ihm
Die Zaubrin Phantasie;
Und ihres Staabs Magie
Heißt längst erbleichte Bilder
Des goldnen Jugendtraums
Aus düsterm Nebel gehen.

O ihr, vertraute Pläzchen!
Wo all' die süssen Freuden,
Die mir die Phantasie
Nur noch als Schatten zeigt,
Des Knaben zarte Seele
Als Wirklichkeiten einst
So wunderbar entzückten —

Ein zauberisches Etwas
(Ach! Engelzungen nur
Vermögen's auszusprechen,)
Zieht meinen Geist zu euch
Unwiderstehlich hin.

Vor allem aber du,
Geliebte graue Stadt!
Vor allem fesselst du
Dem Jüngling Blick und Geist
Durch sanften Zauber süsser
Erinnerungen, die
Leicht deinem Schoos entsteigen,
Und lächelnd über dir,
Gleich Rosenwölkchen schweben.
Blick' ich dort über deine
Bethürmten Mauern hin;
So winken allenthalben
Vertraute Plätzchen mir,
Wo ich die Rosenjahre
Der Knabenzeit verträumte,

Bei grosen Kleinigkeiten
Mich wie ein Gott ergötzte,
Und wo beim kleinsten Leiden
Mir leichte Zähren rannen.

Dort blickt er ia hervor
Mit seiner Staffelzierde,
Der rothgefärbte Giebel
Des alten Hauses, wo
Durch Eure Sorg' und Pflege,
Geliebte Aeltern! (Dank
Durchglüht des Jünglings Busen)
Der Knab zum Jüngling reifte.
Wie freundlich blinkt im Strale
Der Morgensonne mir
Des Stübchens Fenster, wo
Der kindische Verstand
An ernsten Gegenständen
Die iungen Kräfte prüfte.
Wo manche Festung ich,
Die finstre Römer mir

Aus niegehörten Wörtern
Und dunklen Phrasen woben,
Mit Heldenmuth bestürmte,
Und zehnmal wich, und immer
Mit neuem Muthe stürmte;
Und doch zuletzt, wenn Kraft
Und Muth erlag, mit trüber
Beschämter Mien', o Vater!
Um deinen Beistand bat.
Doch, wenn es mir gelang,
Mit eigner Heldenkraft
Die Festung zu erstürmen —
Wie funkelte auf dem
Gesicht des iungen Siegers
Die stolze Freude dann!
Nicht stärker kann sie funkeln
Im Heldenauge des
Allmächtigen Bezwingers
Von Tariks stolzer Feste.

Mit Jubel eilt' ich dann
Zu dir, geliebte Lotte!
Hinunter in das Zimmer,
Wo, an der Mutter Seite,
Du mit der flinken Hand
Das Baumwollrädchen drehtest.
„Komm, Lotte! laß uns spielen!„
Husch eilten wir auf den
Mit Solenhofer Marmor
Belegten hohen Tennen,
Und spielten mit dem kleinen
Schön buntgefleckten Ball,
Und stritten, wer von beiden
Ihn höher werfen, und
Ihn wieder fangen könnte?
War dann der Arm uns müde;
So tanzten wir die Treppe
Hinunter in das Gärtchen,
Das sich hinab am großen
Fischreichen Weiher dehnt.

Im Flug das rothgemahlte,
Vom Duft der Jerchorosen
Umwallte Gartenhäuschen
Vorbei, und hin, wo unter
Dem Schutz des schwesterlich
Umschlungnen Muskateller-
Und Letten-Birnbaums unsre
Geliebten Gartenbeetchen
Mit holder Freundlichkeit
Sich an einander schlossen,
Und ihren Balsam uns
Vereint entgegen hauchten.
Hier hatten Tulipanen
Und Veilchen und Narzissen
Und Nelken und Aurikeln,
Sorgsam mit eigner Hand
Gepflegt, in lieblicher
Unordnung sich gepaart.
Mit zarter Sorgfalt rauften
Wir jedes Gräschen aus,

Das unter unsre Blumen
Sich stolz zu mischen wagte.
Ein Kennikott kann, traun!
Mit größerm Eifer nicht
Und schärfern Luchsenaugen
Nach Varianten iagen,
Als ich nach meinem Gräschen.

Doch plötzlich weckte mich
Der süsse Zauberton
Der blauen Meise, die
Im doppelten Sprunghäuschen
Hoch auf dem Lettbirnbaume,
Die fernen Schwestern lockte.
Weg waren Gras und Blumen.
Husch schlich ich mich ins Häuschen
Und lispelte der Schwester
Mit ängstlichleisem Tone:
„Geh, Lotte! gehe weg,
„Sonst fängt kein Meischen sich.„

Die gute Schwester gieng.
Sie kamen näher schon
Und immer näher; stärker
Und immer stärker klopfte
Der ungedultge Puls.
Jezt — Himmel, welch' Entzücken!
Jezt fliegt der muntre Schwarm
Vom Zwetschgenbaume, ienseits
Des Weihers, auf der Bleiche,
Mit iubelndem Gezische
Herüber. Sie umlagern,
Der Fallen unbewußt,
Die ihrer Freiheit drohen,
In traulichem Geschwätze,
Das arme Schwesterchen,
Das in dem engen Häuschen
In trauerigen Tönen
Sein hartes Loos beklagt,
Und vor der Hinterlist
Der Menschen treulich warnt.

Und mit gepreßtem Athem,
Halbleblos, freudezitternd,
Stand ich mit offnem Munde.
Die beiden Hände schon
Zum Haschen ausgestrecket,
Den gierig starren Blick
Geheftet an den Sprengel,
Lauscht ich durchs enge Gitter.
Jetzt, ietzt — es hüpft hinein,
Zufällt's! wie Wetterstral
Zückt's mir durch alle Glieder.
Im Flug hinaus, hinauf
Die Leiter, rasch den Sprengel
Vom Baum herab, und iubelnd
Mit der geliebten Beute
Zu Vater, Mutter, Schwester.
Nicht iene siebzehntausend
Beim stolzen Königsstein
Gefangne Helden haben
Den grössern Helden so

Gefreut, als mich mein kleiner
Gefangener erfreute.

Wie trieb die Ungeduld
Mich, meinem jungen Freunde
Die wicht'ge Mähr' zu bringen!
Dort, unter jener Linde,
Die auf dem Kirchhofplatz
Stolz über hohe Dächer
Den dunkeln Wipfel hebt,
Dort wußt ich ihn zu finden,
Den traulichen Gespielen,
Mit dem ich Hand in Hand
Der Jugend Flur durchwallte.
Dort unter dem Geschwirre
Der lustigen Bewohner
Der Kühlungwehnden Aeste,
Dort prüften wir uns oft
In ritterlichen Kämpfen,
Im Werfen und im Rennen.

Und hatte nach und nach
Die jugendliche Glut
Sich etwas abgekühlt;
So lagerten wir uns
Auf einer Bank von Stein,
Die unter dem Portale
Der gothischalten Kirche
Zur sanften Ruh uns winkte.
Da schwebte manches Stündchen
In traulichem Geschwätze
Hold, wie ein schöner Traum,
Vorüber. Krieg und Schlachten,
Soldaten, Pferde, Vögel
Und abenteuerliche
Geschichten mahlte sich
In zauberischen Bildern
Des Knaben Phantasie.
So manches süsse Wünschchen
Entstieg den jungen Herzen.
Begeistert träumten wir

Der Zukunft goldne Zeiten,
Die, wann zu Jünglingen
Und Männern wir gereift,
Wir selbst uns schaffen wollten.

Vor allem aber schwebt
In sanftem Rosenschimmer
So mancher Sonntag, den
Wir uns so froh verkürzten,
Vor meinem Geist vorüber.
War zehnmal in der Woche,
Im blauen Mäntelchen,
Die Bücher unterm Arme,
Ich in die Schul gewandert,
Und war in ieder Woche
Ich dreisig volle Stunden
Auf harter Bank gesessen,
Und hatte zehnmal ich
Vocabeln hergebetet;
Dann holt beim Vater ich

Mit froher Ungeduld
Erlaubnis mir, und flog
Zu ihm auf's kleine Stübchen.
Beim Eintritt lachten schon
Die Karten mir entgegen:
Das Dambrett stand im Eck,
Und blinkte gar zu schön.
Nicht lang; so mußten ihm
Den Platz die Karten räumen.
Nun gieng es an ein Ziehen
Und Schlagen! tapferer
Schlägt sich kein Preußenheer,
Kein Chor von Janitscharen
Stürzt kühner auf den Feind,
Kein Russenheer behauptet
Hartnäckiger den Posten.
Man stürmt und schlägt zurück;
Stürmt wieder, macht Gefangne,
Dringt vor und kämpft und siegt,
Und schlägt sich in die Dame.

Der Sieger dünket sich
Ein zweiter Alexander,
Und iauchzt beim Anblick der
Geschlagenen zwölf Steine
Mehr, als der Weltbezwinger,
Als Asien in Ketten
Zu seinen Füßen lag.

Der Friede wird geschlossen;
Man eilt ins grüne Gärtchen.
Das kleine Blumenbeet
Giebt Stoff zu neuen Freuden:
Man lagert sich ins Gras.
Vom Blumenduft umwallt,
Fließt manches Viertelstündchen
Uns unter Schäckern hin.
Doch schüttelte der Nord
Dem Winter Wollenflocken
Erzürnet aus dem Haare;
Dann bauten wir Kolosse,

Und machten ihre Köpfe
Zum Ziele scharfer Kugeln,
Die wir aus Schnee gedreht;
Und glitten auf dem Spiegel
Der Schleife pfeilschnell hin,
Die hinter dem Gemäuer
Der Kirche, uns zur Freude,
Der Nächte Frost gebaut.

Doch, wann der Schneemann schmolz,
Die Schleife Wasser ward,
Der jugendliche Frühling,
Bekränzt mit jungen Blüthen,
Vom lauen West umspielt,
Durch kahle Fluren irrte,
Mit Blumenmatten sie
Holdlächelnd überzog;
Dann flogen, leichtern Sinnes,
Wir aus der düstern Stadt,
Und schweiften durch die Felder,

Umweht

Umweht von Frühlingslüften
Vom Balsamduft umhaucht.
In seligem Gewühle
Umrangen Milliarden,
Vom ersten Lebenshauche
Der schaffenden Natur
Durchzückter Wesen uns.
Vom sanften Zauberbande
Erhabner Sympathieen
Umschlungen, fühlten wir
Mit iedem Thierchen, das
Zu unsern Füssen kroch,
Mit ieder Lerche, die
Hoch über uns, im Aether
Ihr erstes Lied begann,
Des Lebens Götterwonne.
Und gleiche Zartgefühle
Entquollen unsern Busen,
Und von den Lippen flossen
Im Ton der Harmonie
Sie sanft in Eins zusammen.

Bald wandelten wir Hand
In Hand zu einem Dörfchen,
Und gastfrei nahm uns auf
Ein freundlich Bauernweib.
Sie setzte fette Milch
In irdenem Gefäße
Mit kräftgem Bauernbrode
Uns vor. Mit runden Löffeln,
Aus Holz geschnitzet, haschten
Die eingeschnittnen Brocken
Wir hastig auf, und lachten
Der königlichen Tafel,
Und achteten's nicht gros,
Wenn gleich ein Fliegenheer
Den Napf uns strittig machte,
Und mancher kleine Feind,
Noch hastiger, als wir,
Im süssen Meer ertrank.
Bald klommen keuchend wir
Hinan den Gipfel des

Rohrberges, der zur Rechten
Sich dunkelgrün erhebt,
Und rollten große Steine
Wettkämpfend in die Tiefe.
Wir schweiften durch des Waldes
Verwachsne Labyrinthe,
Und schröckten manchen Vogel,
Und manches scheue Wild
Aus seinem Lager auf.
Bald kletterten hinan
Den schöngerundeten
Erhabnern Nachbarn wir:
Die steinbesäten Felder,
Vom dürren Wäldchen links
Umgürtet; und die Strasse,
Die, wie ein weißer Streif,
Rechts um den Berg sich windet;
Und iener Stuffenpfad,
Der zwischen Bäumenreihen,
In steiler Höh sich auf
Zum Gipfel mühsam hebt;

Und hie und da ein Häuschen,
Das an dem Abhang schwebt;
Und auf des Berges Zinne
Die unbezwungne Feste,
Das Zeughaus, die Basteyen,
Wo leere Feuerschlünde
Ins Thal durch enge Scharten
So friedlich niederschauen;
Der düstre Geisterwald,
Dort rechts im Hintergrunde,
Aus dem der Felsenberg
Sich stolz erhebt — dies alles
Umkleidet ihn mit hellem
Und lachendem Gewande.
Dort oben — ach! sie ist
Nicht mehr, die morsche Hütte,
Auf deren Rosenbänke
Wir, von dem langen Klettern
Ermattet, niedersanken!
Bald hauchten reinre Lüfte

Erquickung uns. Entzücket,
Mit stolzem Selbstgefühle,
Sahn wir zur Stadt herab.
Tief lag ihr hoher Thurm
Zu unsern Füßen da.
Hoch über sie hinweg
Sahn wir, in lieblichem
Gemisch' von dunkeln Hainen,
Und gelben Aehrenfeldern,
Und buntgemahlten Auen,
Ein kleines Heer von Dörfern.
Durch ihre Mitte schleicht
Die träge Altmühl hin.
Hier birgt sie tückisch sich
Im hohen Blumenufer;
Dort stralen tausend Sonnen
Aus ihrem seichten Wasser.
Rechts neigte sich vor uns
Des Rohrbergs dunkle Spitze.
Mit blassem Nebelflore

Umhüllt, in düsterer
Ehrwürdger Maiestät,
Streckt an dem Horizonte
Der stolze Häselberg
Sein graues Haupt empor.
Lang hiengen unsre Blicke
An den erhabnen Reitzen
Der offenen Natur,
Und senkten himmlischsanftes
Gefühl des Grosen und
Des Schönen und des Guten
In unsre iungen Herzen.
Gleichfühlend wallten wir
Den schönen Pfad, der zwischen
Den kühlen Bäumereihen,
Durchs Wäldchen dort, und hier
Durch zeitge Felder rings
Sich um die Feste windet:
Und hie und da empfiengen
Uns kühle Zephyrlauben.

Das Wehen reiner Lüfte,
Der Gegend Anmuth und
Das Wäldchen mit den Lauben
Versuchten öfter mich,
Seit mir die Morgenröthe
Des Jünglingsalters glänzte,
Den Berg hinanzuklimmen.
In süsser Einsamkeit,
Beim frohen offnen Blicke
Hin in der Schöpfung Raum
Verlor sich dann mein Geist,
Der Kindheit Banden nun
Allmälig sich entwindend,
In ahnungsvolles Schauen
Noch unbetrettener
Gefilde, die der Pfad
Des reifern Lebens, hier
In Rosenschimmer, dort
In Grau gehüllt, durchschnitt.
Im Schattengang lustwandelnd,

Vom leisen Blattgeflüster,
Vom sanften Lied des Hains
In süssen Traum gewiegt,
Schuf meine Phantasie
So manches goldne Bild
Der dunkeln Zukunft sich.

Doch öfters noch empfieng
Dein kühler Schatten mich,
Gewölbter Buchengang!
Wann wir, die Aeltern, ich
Und Lotte, durch des Haines,
Vom Liede froher Sänger
Durchtönte Buchenhallen
Geirret waren, hin.
Zu ienen wilden Brüchen,
Wo blendendweiß sich Fels
Auf Fels erhebt, und Menschen,
In stolzer Höhe schwebend,
Bezwungne Trümmer nieder

Zum tiefen Abgrund stürzen,
Daß den erschrocknen Wald
Das Echo, furchtbar zürnend,
Durchdonnert; oder hin
Zur Römerquelle, die
Im nachtumflorten Haine
Dem Morschgestein entsprudelt,
In traulichem Geschwätze,
Hell, wie Crystall, weg über
Versteinte Blätter gleitet:
Dann lagerten, vom Gehen
Ermattet, wir uns hier.
Geschützt von deinem Schatten,
Du trauter Hallengang!
Von deinem Laub gefächelt,
Erquickt ein kleines Mahl
Von Obst und Brod und Käs
Uns mehr, als unsern König
Die reichste Göttertafel.

Im Stral der Abendsonne,
Vom Zephyr sanft umsäuselt,
Gehüllt in Ambraduft,
Betrachtet' ich mit Wonne
Der Landschaft holdes Bild.

Schon damals schlug mein Herz
So warm für dich! doch ietzt —
Auf diesem Erdenrunde
Ist nur ein einziger,
Ein einziger, ein armer,
Verborgner Winkel nur,
(Der, wo mein scheues Aug
Den ersten Lichtstral trank,)
Für welchen dieses Tempe,
(Könnt ie der Zorn der Götter
Ein solches Opfer fordern,)
Ich geben möchte. Sonst
Nicht um den Wollustzauber
Italischer Gefilde,

Wo Ceres und Pomona,
Von Grazien begleitet,
Von Scherzen leicht umhüpft,
Auf Balsamblumen wallen;
Nicht um die schaurigernste
Ehrwürdge Maiestät
Der wundervollen Schweiz,
Wo Trümmer einer Welt
Auf zum Olymp sich thürmen,
Und wo von Felsenzinnen
Sich schäumend wilde Ströme
In sanfte Feenthäler
Dumpfdonnernd niederstürzen;
Selbst um den Zaubergarten
Des weisen Bertrands nicht
Möcht ich, o Landschaft! deinen
Bescheidnen Reitz vertauschen.

Wie? nicht vertauschen? kann
Ich ie den strengen Spruch

Des dunkeln Schicksals beugen?
Er ist geschehen! — kaum
Begrüssen meine Blicke
Die väterliche Flur;
Kaum schlürfen meine Lippen
Vom vollen Wonnebecher
Des ersten Wiedersehens;
Kaum zeigt Erinnerung
Der trunknen Phantasie
Im Zauberspiegel nur
Erst manche Rosenbilder
Der süssen Knabenzeit;
Und schon ertönet mir
Des Schicksals Allmachtsruf.
Es reißt sein ehrner Arm
Mich weg von dir, dorthin
In enge Berggeklüfte,
Ringsum mit Wald umdüstert.

Doch

Doch mag nur immerhin
Den heimischen Gefilden
Dein unsichtbarer Arm,
O Schicksal! mich entziehen!
In sanftem Schimmer, wie
Der holde Stern der Liebe
Aus dunkler Ferne blinket,
Wird ihr geliebtes Bild
Stets meinem Herzen lächeln.
Doch hat auf dieses Lebens
Unsicherm Ocean
Mein kleiner, morscher Nachen,
Mit manchem wilden Sturme,
Mit mancher Felsenklippe
In ungewissem Kampfe,
Sich lang herum getrieben;
Dann gönne mir zulezt
Die väterliche Flur
Zum Ruheport zu wählen.

Entfesselt von Geschäften,
Vom schweren Kampfe müde,
Will ich in deinem Schoose,
Geliebtes Tempe! dann
Mein einsam Hüttchen bauen.
Dann reicht Erinnerung
Den Nektarbecher mir.
Ihr, Musen, Freundschaft, Liebe
Umschlingt dann meine Schläfe
Mit Blumen, die dem Boden
Elysiums entsprossen.
Und sinkt am Aetherhimmel
Zum Horizont die Sonne,
So sink auch ich mit Lächeln,
Natur! in deinen Arm,
Und schlummre sanft hinüber
In seligre Gefilde.

Auf die Nachricht von dem Tode meines Freundes L. Rose.

Er ist nicht mehr! Gott! welche tiefe Wunde,
Schlägt diese Schreckensbotschaft mir!
Mein Einziger! die bange Todesstunde,
Ach! tönte schon so frühe Dir?
Vielleicht, daß meines Freundes Kiel mich trüget?
Vielleicht, daß nur mein irres Auge lüget?
Vielleicht — doch, ach! die Sense schwang
Ihm ja der bleiche Tod schon lang.

Er ist dahin, dahin! — der Stolz der Seinen,
Der beste Jüngling sank hinab.
Gerecht ist der getäuschten Hoffnung Weinen,
Denn ihren Liebling birgt das Grab.
Ich seh den Flammengeist mit kühnen Schwingen
Empor zur Menschheit höchsten Würde dringen:
Welch hoch Gefühl für Menschenglück
Las ich im seelenvollen Blick!

Und dieser Jüngling wird dem Wurm zur Speise
Eh er zum Engel noch gereift?
Geheimes Schicksal! — wo? wo ist der Weise,
Der deinen Flor dem Aug entstreift?
Du Unerforschlicher! wer kann die Höhen,
Wo deine Herrscherweisheit tront, erspähen?

Es betet still mein Geist dich an;
Was du thust, das ist wohlgethan.

Sein Geist, schon reif zum bessern Leben,
Schwang triumphirend sich empor.
Dort lauscht entzückt, vom Stralenglanz
umgeben,
Seraphischem Gesang sein Ohr.
Ich sehe durch des Heiligthumes Hallen
Ihn Hand in Hand mit selgen Brü-
dern wallen.
Er betet an vor Gottes Thron;
Eloa reichet ihm die Kron.

Du trinkst vom Urquell heilger Selig-
keiten;
Triumph! deß freu ich mich mit Dir.
Ach! aber stiller Wehmuth Zähren gleiten
Doch heimlich von der Wange mir.
Mein Mentor einst, Du Freund von
Engelsgüte,
O Rose, Du! für den mein Busen glühte!

Zu bald giengst Du von meiner Hand
Hin in ein fernes, bessres Land.

Wahr ists! Du giengst in seligre Gefilde,
Doch bist Du nicht für mich dahin.
Noch zieht, verklärter Freund! von Deinem Bilde
Mein Geist den seligste:ı Gewinn.
Wann iemals ich auf halbem Wege zaudre,
Wann ich vor allzusteilen Höhen schaudre;
So stralt es dann in meine Brust
Zu neuen Siegen neue Lust.

Wirds finster, bebt der Erde Grund, und krachen
Gewitter Gottes über mir;
Gähnt fürchterlich des Unglücks Todesrachen
Mich an; so blick ich auf zu Dir —
Und ieder Schrecken, ieder Zweifel fliehet,
Mein Geist fühlt sich von Heldenmuth durchglühet,

Und

Und deckte Blut und Tod die Bahn,
Ich stiege muthig sie hinan.

Und so erklimm ich iene Felsenhöhen,
Gelang in ienes bessre Land.
Verklärt werd ich dort den Verklärten
sehen,
Dort Ihn umarmen; Hand in Hand,
Durchglühet von seraphischen Gesängen,
Dort mit ihm wallen in den Stralengängen,
Hin, wo, von Balsamduft umhüllt,
Der Freundschaft heilge Quelle quillt.

Uz.

Des Volkes Edle wandeln
Durch trauernde Cypressen
In schwermuthsvollem Ernste.
Sie suchen ihren Freund,
Den Besten, dessen Seele
Von sanfter Engelsgüte
Und teutscher Redlichkeit
Bezaubernd überfloß.
Den suchen sie, und finden,
Ach! finden ihn nicht mehr.

Die Musen stehen schweigend
Und mit gesenkten Blicken
An ihres Lieblings Urne.

Sie hauchten heiliger
Begeistrung Götterflamme
Ihm in den Busen einst,
Und reichten dann Apollos
Bekränzte Leyer ihm.
Der Leyer goldnen Saiten
Entlockte kühn der Dichter
Jetzt glühnde Hochgesänge,
Jetzt schmelzend sanfte Lieder:
Und lächelnd wanden sie
Ihm um die heilge Stirne
Den ewgen Lorbeerzweig.
In stiller Traulichkeit,
Mit ihnen sanft verschwistert,
Schwand ihm das graue Alter
Ein schöner Rosenabend.
Mildlächelnd, wie Aurora,
Schied Uz aus ihrer Mitte.
Nun stehen trauernd sie
An ihres Freundes Hügel,

Und streuen Todenblumen
Auf die zerbrochne Leyer.

Elysium tönt wieder
Von dem erhabnen Jubel
Der seligen Bewohner.
Der Heiligste der Manen,
Der weise Freund der Götter,
Uz, ist in ihrer Mitte.

Bei den Grabhügeln alter Teutschen.

Einsam wall ich hier im düstern Haine,
Wo man nichts vom Stadtgetümmel hört;
Wo das Rollen stolzer Wagen meine
Wehmuthsvolle Phantasie nicht stört;
Hier, wohin kein goldner Höfling schleichet,
Nicht der Spieler wildes Lärmen reichet,
Und wohin kein iauchzender Gesang
Weinberauschter Zecher iemals drang.

Düstrer Ernst erfüllt mit Wehmuthtrauer
Diesen Tempel der Vergangenheit;
Und um Eichen flüstert Geisterschauer,
Ach! sie starben längst im Hauch der Zeit.

Bange lispelnd streifen Moderlüfte
Durch verdorrtes Gras der öden Trifte;
Und der Stille leiser Athem weht,
Wo sich thürmend Grab um Grab erhöht.

Alles schweigt! nur schwermuthseufzend rauschet
Zephyr in dem halb entlaubten Baum;
Nur ein stummer Vogel schwirrt, und lauschet
Des Gesanges Schall im öden Raum.
Meiner Jugend Rosenscherze fliehen.
Heiligschaurige Gefühle glühen
Mir im Busen: denn mein trüber Blick
Flieht in graues Altertum zurück.

Welche Bilder der Vergangenheiten
Malt mit schöpferischem Pinsel mir
Meine Phantasie aus ienen Zeiten! —
Sinnend weil' ich bei den Hügeln hier.

Kahl und prunklos, ohne Leichensteine,
Decken diese Hügel die Gebeine
Tapfrer Ahnen schon seit grauer Zeit
Mit des Todes grauser Dunkelheit.

Jener, dessen Hügel aus dem Kreise
Dieser moosumgrenzten Gräber ragt,
(Vor Aeonen einst der Würmer Speise,
Mit den Seinen längst zu Staub zernagt,)
Ach, gewiß! er war ein braver Krieger,
Seiner Feinde Schrecken und Besieger,
Voll von teutschem Biedersinn und Muth,
Seines Volkes Richter, sanft und gut.

Einst vielleicht zerfleischten Feindesheere
Unser Vaterland mit Grausamkeit.
Flehend sucht die Gattin Schutz und Wehre,
Denn der Gatte fiel im wilden Streit!
Ihre Hütte lodert auf im Feuer,
Kleine Kinder flehn die Ungeheuer.
Sieh! die Mutter netzt des Feindes Knie,
Und verhöhnend, ach! durchbort er sie.

Dieß durchdringt des Aedlen Herz. Die Seinen
Sammelt er voll Rachbegier, und spricht:
„Hört ihr das Gewimmer iener Kleinen,
„Seht ihr die erbleichte Mutter nicht? —
„Auf, ihr Teutsche! laßt uns dieß Verbrechen
„An den wilden Ungeheuern rächen;

„Rache über sie von dieser Hand!
„Folgt mir in den Streit fürs Vaterland!„

„In den Streit fürs Vaterland!„ so tönen
Hundert Stimmen muthger Krieger nach;
Und im Busen kochet wildes Sehnen:
Keiner malt, was ihre Miene sprach.
Mächtig schallt es: „Siegen oder Sterben!„
Und die Flammenblicke sprühn Verderben.
Schon fliegt er voran auf seinem Roß,
Muthig folget ihm der Krieger Troß.

Ha!

Ha! wie stürzt er auf des Feindes Schaaren!
Schröcklich fällt auf sie sein Heldenarm,
Schröcklich wirft er nieder die Barbaren,
Schröcklich flammt sein Schwert im wilden Schwarm.
Bei der Barden hohem Schlachtgesange
Strömet Feuer auf des Helden Wange.
Tod verkündend rollt sein wilder Blick —
Zagend weicht der feige Feind zurück.

Triumphirend kehrt der Ueberwinder
Aus der blutgen, thatenreichen Schlacht.
Ihm entgegen eilen seine Kinder
Und die Gattin, die ihm freundlich lacht.

Traulich stehn sie um ihn her, und
flehen,
Zu erzählen, was von ihm geschehen.
Liebreich küßt er sie; erzählet dann
Thaten, die er in der Schlacht
gethan.

Ihm entfliehen wonnevolle Stunden
Bei dem teutschen, liebgewürzten Mal.
Oft erzählt er in vertrauten Runden
Bei dem mächtig schäumenden Pokal.
Ach! ihn täuscht der schöne Wahn; die spaten
Enkel nennen seine Heldenthaten,
Und sein Name weck' in freier Brust
Ruhmbegier und hoher Thatenlust.

Ach! wo ist der Enkel, der ihn kennet?
Wo der Barde, der vom Schlachtenmuth
Dieses Teutschen mir noch Thaten nennet?
Ha! selbst wo des Helden Asche ruht,

Wußte schon seit grauen Jahren keiner.
Hätte nicht der spaten Enkel einer
Jüngst durchdrungen seines Grabes Nacht;
Niemand hätte seiner mehr gedacht.

So verschlingt die Thaten aller Zeiten
Der Vergessenheiten Ocean:
So hüllt alles sich in Dunkelheiten:
So entfleucht des Ruhmes stolzer Wahn:
So sind meiner Jugend muntre Stunden
Meines Lebens Tage bald verschwunden.
Kaum daß noch die Todesglocke schallt,
Ist vielleicht mein Name schon verhallt.

Unsere Voraeltern.

Sei mir gegrüßt, beperlte Silberquelle!
Im melancholischstillen Buchenhain
Wie gleitet Dein Crystall so sanft und schnelle
Herab vom morschen, graubemoosten Stein!

Geschwätzig eilst Du fort. Der Winde Spiele,
Gestorbne Blätter, trägst Du schnell dahin.
Du lohnst mit ewger anmuthsvoller Kühle
Die Blümchen, die so freundlich Dich umziehn!

Und Deinem traulichen Geschwätze lauschet
Das kleinste Thierchen, unterm Laub versteckt.
Kaum daß nur hie und da ein Blättchen rauschet
Das ein verliebter Zephyr scherzend neckt.

Stets herrschet feierliche Todenstille
In diesem Hain voll hehrer Maiestät:
Und ihn umkleidet ew'ge Dämmrungshülle,
Worin der Vorwelt Schauer mich umweht.

Ja! flieh zurück, mein Geist! in iene Zeiten,
Die graues Altertum mit Flor umzieht;
Mal dir das Traumbild der Vergangenheiten,
Das, einem Nebel gleich, vorüberflieht.

Vielleicht stieg hier an dieser öden Stätte
Einst Opferrauch vom heiligen Altar,
An dem um Sieg der freie Teutsche flehte,
So bald fürs Vaterland zu kämpfen war.

Noch einmal schöpft aus dem crystallnen Becken
Des kühlen Quells des Helden ehrne Hand:
Dann schwingt er sich aufs Roß, und Tod und Schrecken
Im Flammenaug, kämpft er fürs Vaterland.

Es wogte längst von Welschlands Alpgebürgen
Herab zahlloser Feinde stolzes Heer.
Es stürzt heran, es tobt, es schnaubt nach Würgen,
Und fluthet kühn hoch über Teutschland her.

Da springt er auf, der teutsche Löw
— es stralet
Sein flammend Riesenschwert im
Heldenarm.
Wie Blut und Rach ihm Stirn und
Wange malet!
Flugs sammelt er der Heldenbrüder
Schwarm.

Er stürzt voran, sie nach. — Ein
Gott im Kampfe,
Giebt Schaaren er dem blutgen Tod
zum Raub.
Sein Heldenschwert entglüht vom
Schlachtendampfe;
Es flieht der Feind, beschmutzt
mit blutgem Staub.

So eilt, bedeckt von Wunden, schnell
der Tieger,
Lautbrüllend, seiner finstern Höhle zu:
Und freudeblitzend kehrt der stolze Sieger
Zu seiner Hütte sorgenfreien Ruh.

Hier sammelt er beim ländlichfrohen Male
Von Milch und Käs und teutschem Gerstensaft
Aus irdnem, mächtigschäumendem Pokale
Zu neuen Thaten neue Heldenkraft.

Schon ruft mit fürchterlichen Säbelschwingen
Zum Zweikampf ihn, wie er, ein Riesenheld.
Der Kämpfer glühnde Mordgewehre klingen;
Von ihrem Tritt erbebt das heise Feld.

Es wankt der Feind, er sinket donnernd nieder,
Die Sonne schwimmt in seinem Heldenblut.
Der Sieger jauchzt, und stärkt die matten Glieder,
Durch süsse Ruh nach wilder Schlachtenglut.

Dann iaget er durch buschigte Gefilde,
Durch Wälder, die kein Mittagsstral
durchbricht.
Beladen mit dem halb erstarrten Wilde,
Kehrt er zurück beim blassen Voll-
mondslicht.

Mit sanften, zärtlich liebevollen Blicken
Holt ihn die freundlichschöne Gattin ein.
Es hüpft um ihn in iauchzendem
Entzücken
Der rosumblühten Kleinen muntrer
Reihn.

Bald regen sich die sanfteren Gefühle
Der Zärtlichkeit in seiner ehrnen
Brust.
Er mischt sich froh in seiner Kleinen
Spiele,
Und fühlt des keuschen Kusses süsse
Lust.

Er glüht der Freundschaft reinstem Wonnetriebe,
Schützt selbst den Feind, er lebt und stirbt für ihn:
Und sein bemoostes Obdach winkt voll Liebe
Dem Leidenden, in seinen Schutz zu fliehn.

Flieh hin! du findst das Ende deiner Klagen;
Sein kleiner Heerd, sein Eigentum, ist dein.
Nie wird dein Feind sich dir zu nähern wagen,
Dein letzter Schild wird noch sein Leichnam sein.

Heil seinem Hochgefühl für Mannestreue!
Er hielt, was seine biedre Hand versprach.
Des Volkes Hohn, des Meineids bittre Reue
Dem Mann, der seines Eides Fesseln brach.

O goldne Zeit! warum hat — ach! mit Thränen! —
Längst sich dein Genius von uns gewandt?
Weh uns! weh künftges Teutschland, deinen Söhnen!
Uns hat entnervt des Franzmanns Modetand.

Wo ist der Mann, der noch mit
Felsenmuthe
Einhertritt auf des Biedersinnes
Bahn?
Der Freunde sich erkauft mit seinem
Blute?
Sagt, Enkel Teuts? wo ist der
teutsche Mann?

Wo ist die lautre Einfalt teutscher
Sitte?
Wo Redlichkeit? wo teutscher
Mannessinn?
Nur selten birgt ihn noch des Land-
manns Hütte.
O! Teutschlands Ruhm! du sinkst
dahin, dahin!

Da

Da wanken sie umher nach Stutzerweise
Gehüllt in Seide und in Balsamduft;
Und sinken, frühe schon entnervte Greise,
Verzweifelnd in die grausenvolle Gruft.

Auf denn, Tuisko's Enkel! auf! und rette
Von Frankreichs Modegift dein Vaterland.
Ermanne dich! zerbrich die Sclavenkette,
Die Luxus dir um Geist und Körper wand.

Laß Vaterlandeslieb und Freundestreue
Und Biedermuth die teutsche Brust durchglühn.
In Mannesschönheit werden dann aufs neue
Des Geistes und des Körpers Kräfte blühn.

Wann, teutscher Mann! der Ocean der Zeiten
Schon deines Lebens Tage längst verschlang,
Dann trage deinen Ruhm durch Ewigkeiten
Noch mein begeisterter Triumphgesang.

Der Zufriedene.

Rosig lächelnd, gleich Auroren,
Kündigst du, Zufriedenheit!
Mir, den du zum Freund erkohren,
Reiner Tage Seligkeit.

Windest Kränze mir aus Blüthen,
Die der stolze Neid verschmäht:
Hauchst mir sanften Seelenfrieden,
Den kein Erdensturm verweht.

Leitest mich mit Himmelsmilde
Ueber schroffe Felsenhöhn:
Lässest mir im Dorngefilde
Süsse Veilchen auferstehn.

Unverfälscht vom Erdenprunke,
Mild, wie Hespers Lampenschein,
Glimmt der Gottheit Aetherfunke
Mir im Busen, still und rein.

Von Aretes Schild bedecket
Blendet mich kein Flitterglanz:
Meines Herzens Ruhe wecket
Keines Pindars Lorberkranz.

Erdengötter! euch vergnüget
Eurer Völker Opferrauch.
Mir, den Schmeichlern fremd, genüget
Einer Rose Balsamhauch.

Wiesenschmuck ist mein Geschmeide,
Und mein Park der Blüthenhain:
In dem Schattengrün der Haide
Sprudelt mir Falernerwein.

Rein, in süssem Einklang, schweben
Stund um Stunde mir zum Ziel:
Harmonieentöne beben
So vom goldnen Saitenspiel.

Auf, zu lichten Sternenbahnen,
Steigt um Mitternacht mein Geist,
Wo der Hoffnung leises Ahnen
Mir Elysium verheißt.

Und das Lied der Sphären klinget
Mir so sanft! so feierlich!
„Der das Weltenall umschlinget,
„Dessen Arm umschlingt auch dich.„

——

Begeisterung.

O göttliche Natur! wie gerne
Weil' ich in deinem Heiligtum!
Es strömet nah, es strömet ferne,
Rings um mich her Elysium.

Kann ich aus deinem Wonnenmeere
Ein Tröpfchen Lebensstärkung ziehn,
Dann schwinget über Sternenheere
Mein Geist zu Gottes Thron sich hin.

Von goldnem Stralenglanz umflossen,
Von Gottes Lebenshauch umweht,
In stummer Andacht hingegossen,
Fühl ich des Schöpfers Majestät.

Ich sehe Gottes Engel wallen,
Ich hör Eloas Hochgesang,
Hör Abbadonas Lied erschallen,
Erhöht durch leisen Sphärenklang.

Und flammende Begeistrung hebet
Den wonneglühnden Geist empor;
Und, Halleluiah iauchzend, schwebet
Er in der Sänger heil'gem Chor.

An meinen Geburtsort.

Willkommen, liebes Dörfchen, du!
In grauer Dämmrungshülle.
Sanft wiege dich in süsse Ruh
Die Sommerabendstille.

Wie schön, wie prunklos liegst du da,
In ländlichem Gewande!
Mir ist kein Dörfchen, fern und nah,
So lieb im ganzen Lande.

So lieb selbst keine Fürstenstadt,
Von seidnen Herr'n bewohnet:
So lieb selbst nicht die goldne Stadt,
Wo unser König thronet.

Wie wohl ist mir, denk' ich an dich,
Denk' ich an deine Freuden!
So wohl! — es könnten Engel mich
Um diese Wonne neiden.

Wie lieblich sich im Mondesstral
Dort iene Fenster malen!
Dort trank mein Aug zum erstenmal
Des Lichtes Wonnestralen.

Dort lernt' den Vaternamen ich
Mit schwacher Zunge lallen:
Dort lehrt die treue Mutter mich
Am Gängelbande wallen.

Hier wars, wo Scherze brüderlich
Auf Rosenpfad mich kosten
Und Balsamblumen auch für mich
Auf grünen Auen sproßten.

Wol hab an diesem Bach ich mir
Manch Röschen oft gepflücket!
Wie hat auf blumger Trift mich hier
So manches Spiel entzücket!

Mein höchstes Ziel ein Schmetterling,
Das Thierchen zu eriagen
Mein höchstes Sehnen! sonst umfieng
Mich noch kein Heer von Plagen.

Hin bist du, Wonneiugendzeit,
Entflohn von mir auf immer!
Vom Meere der Vergangenheit
Verschlungen, kehrst du nimmer.

Gleich Traumgebilden schwebt sie noch
Vor meinen dunkeln Blicken.
Doch kann ihr schwächster Schatten hoch
Den Jüngling noch entzücken.

Drum Dörfchen, sieh! der wärmste Dank
Tönt von des Jünglings Saiten
Dir nun, in dessen Schoos ich trank
Der Kindheit Seligkeiten.

Suffersheim.

Ich seh vom Felsenrand
Des schroffen Abhangs nieder,
Und, wie ein Feenland,
Lacht meinen Blicken wieder
Das schmale Thal, das mild
Sich durch die Berge schmieget,
Und, ein gemaltes Bild,
Mir zu den Füssen lieget.

Mit Traulichkeit beut mir
 Ein Kirchturm seine Spitze.
Ein Dörflein schimmert hier
 Im tiefen Blumensitze.
Die Schieferdächer schminkt
 Der Stral der Abendsonne,
Und iedes Häuschen blinkt
 Mir ländlichsanfte Wonne.

Weiß glänzt das Dorf, als wär
 Mit Flocken es bestreuet,
Im Grund des Haines, der,
 Von ewger Nacht umdräuet,
Voll Maiestät hinan
 Am steilen Berg sich lehnet,
Und bis ans Dorf heran
 Den schwarzen Schatten dehnet.

Wie liebevoll umblühen
　Es schmale Blumentrifte!
Die sanft hinab sich ziehen,
　Gehüllt in Balsamdüfte.
Und, wie ein Silberband,
　Krümmt schimmernd sich und helle,
Durchs kleine Wiesenland
　Rechts die Forellenquelle.

Es hallt das ganze Thal
　Von ländlichfrohem Streben.
Am Abhang, steil und kahl,
　Seh ich hier Menschen schweben,
Die unter Frohgesang
　Zur Heimat niedergleiten:
Seh dort bei Schellenklang
　Die braune Heerde weiden.

Auf steiler Felsenbahn
Wälzt, unter lautem Schlagen,
Sich mühevoll heran
Ein schwerbeladner Wagen
Bewegt vom muntern Fleis,
Rauscht hier im Dorf die Säge:
Dort spielt ein Knabenkreis
Frohlockend an dem Stege.

Mein Auge schwebt mit Lust,
O Thal! um dein Gebilde:
Mit Freude füllt die Brust
Mir deine Zaubermilde.
Stets nähr in Unschuld du
Bewohner, frei und bieder:
Dir träufle Himmelsruh,
Wie Thau am Abend nieder.

Wintergemälde.

Der trägen Stubenwärme
Entflohen, o Natur!
Eil ich zu dir, und schwärme
Durch deine Winterflur.

Es seufzt der Schnee im Gehen;
Um blasse Wangen streicht
Des Wintermondes Wehen,
Das mir die Lippen bleicht.

Durchglüht von neuem Leben,
Auf eisgediegner Bahn,
Wall ich mit leichtem Streben
Den weißen Berg hinan.

Und blicke froh herunter
Ins schneebedeckte Thal,
Und sehe Gottes Wunder,
Verklärt im Sonnenstral.

Auf Silberdecken streute
Gott, wie den Sand am Meer,
In ungemeßner Weite
Smaragden ringsumher:

Bestäubte dunkeln Tannen
Ihr Haar so weiß und fein;
Und schuf, wo Bächlein rannen,
Lasurne Zackenreihn.

Es ruht des Seees Welle,
Erstarrt zum Diamant;
Am Sturze schwebt der Quelle
Zerrißnes Silberband.

Beim Jubel froher Lieder
Flieht hier, in leichtem Flug,
Auf Jugendschlitten nieder
Der Knaben bunter Zug.

Dort gehn des Forstes Hirsche
Furchtlos den Saum entlang:
Kein Jäger eilt zur Birsche,
Kein Hundgebell erklang.

Die blauen Meisen schlüpfen
Frohzwitschernd durch den Baum,
Und Aemmerling umhüpfen
Des Ackers weißen Saum.

Der wilden Gänse Reihen
Zieht sanft im Aether hin,
Beim iubelvollen Schreien
Der stolzen Führerin.

O Freude! deine Töne
Durchrauschen die Natur;
In lächelndheitrer Schöne
Glänzt mir die Winterflur.

Des Himmels Ruh umschwebet
Mit leichten Schwingen mich;
In sanftem Wogen hebet
Der frohe Busen sich.

Ich floh aus meiner Mauer
Mit trübumwölktem Blick:
Durchzückt von Wonneschauer,
Kehr lächelnd ich zurück.

——

Sommermorgenlied.

Es graut der Tag aus blasser Ferne,
Schon stirbt dahin das Licht der Sterne,
Die düstre Nacht flieht in den Hain.
Die kühlen Morgenlüfte wehen;
Es schminkt die grauumflorten Höhen
Der Morgenröthe Purpurschein.

Schon schwebt die Sonn' am falben Rande
Voll Maiestät im Lichtgewande,
Und grüßt die feiernde Natur.
Aus ihren Wonnesegensblicken
Trinkt neues Leben und Entzücken
Lautiubelnd die erwachte Flur.

Mein Ohr lauscht dem Concert der Lieder:
Hier tönt aus tausend Kehlen wieder
Des Haines lieblicher Gesang.
Dort steigt die Lerche von den Triften;
Schon schwebt sie hoch in blauen Lüften,
Und trillert ihren Morgensang.

Die muntern Wollenheerden wallen,
Bei iunger Hirten Flötenschallen,
Dort an dem blumumgrenzten Bach.
Es iubeln Berg und Dorf und Haide,
Es brüllen Rinder ihre Freude,
Und freudig schallt der Hain es nach.

Den Landmann weckt nach alter Sitte
Die Sonn' aus graubemooster Hütte
Zum neuen, längstgewohnten Schweis.
Vor ihm hüpft unter Jubelsange
Ein rüstger Knab mit brauner Wange,
Gewöhnt zum väterlichen Fleis.

Sieh, wie, mit blumumwundnen
Stirnen,
Geschürzt des Dörfchens Rosendirnen
Zum reifen Aehrenfelde ziehn!
Sieh, wie des Schnitters Sense blin-
ket! —
Er schärft das Mordgewehr, schon
sinket
Der Wiese stolzer Segen hin.

Allübrall mit erneuten Kräften
Eilt zu des neuen Tags Geschäften,
Wer erst dem Schlaf im Arme
lag.
Wohlan denn! mit verjüngter Stärke
Beginn auch ich des Tages Werke;
Auch mir stralt einst ein Aerndetag.

Sommernachtlied.

Umflort von nächtlich grauer Hülle,
Durchschauert von des Grabes Stille,
Schlummert sie, die göttliche Natur.
Nur kühlungwehnde Zephyr wallen
Leis durch des Buchenhaines Hallen,
Flüstern traulich durch die Blumenflur.

Die stille Nacht schwingt ihr Gefieder,
Und neue Stärkung träufelt nieder
Auf die Blümchen, die im Thale blühn.
Es küssen scherzend sie die Lüfte,
Und tragen ihre Balsamdüfte
Durch der Schöpfung Heiligtum dahin.

Wol Miriaden Sterne schimmern
Aus schwarzer Mitternacht, und flimmern
In des Seees schwimmendem Crystall.
Mit sanftem Dämmerlichte, malen
Die Flur des Mondes Silberstralen,
Und bespiegeln sich im Wasserfall.

Durch lichten Nebelschleier glänzet
Des Dorfes weißer Thurm, umgrenzet
Von dem schaurigdüstern Lindengang.
Es tönt die feierliche Stunde,
Und dumpf herauf, aus finsterm Grunde,
Schallt des Wächters Mitternacht-
gesang.

Es schweigt des Elends bittre Klage;
Es ruht nach überstandner Plage,
Sanft der Landmann in des Schla-
fes Arm.
Doch bald weckt ihn der neue Morgen
Zu neuer Arbeit, neuen Sorgen,
Und das Elend zu erneutem Harm.

Bald oder spät wird sie erscheinen
Die lange Nacht, die alles Weinen,
Alles Erdenmühn, wie Tand, verschlingt.
Dann dämmert euch ein andrer Morgen,
Dem sich, befreit von Erdensorgen,
Jubelnd euer Geist entgegenschwingt:

Mehr als Natur.

Wie lieblich ists, im Buchengang,
Bei spätem Nachtigallensang,
Voll heiligen Gefühls, zu wallen!
Zu lauschen, wie die Lustschalmei'n
Durch diesen nachtumflorten Hain
Dem Trillerlied entgegenhallen!

Sieh,

Sieh, wie des Feuerwurmes Licht
Durch des Gebůsches Dunkel bricht,
Und irrend auf und nieder flimmert!
Sieh, wie aus blauer Himmelsfern
So mancher liebevolle Stern
Durch graue Wipfel niederschimmert!

Hier ὄfnet sich der Buchenhain:
Des blassen Vollmonds Silberschein
Blickt still und freundlich auf mich nieder.
Sein sanftes Licht erhellt die Au,
Und ieder kleinen Perle Tau
Entstralt sein holdes Antlitz wieder.

Mich růhrt nicht mehr die Nachtigall,
Nicht mehr der Hirtenflὄte Schall,
Nicht Lichtwurm mehr, nicht Mond, nicht Sterne.
Elise naht — aus Seel und Blick
Stralt mir ihr gὄttlich Bild zurůck,
Ihr Zauberlied schallt aus der Ferne.

An Elisa.

Jüngst gieng ich im Walde, da dacht
ich an Dich:
Ach! frostiger Nordwind umflüsterte mich;
Auch standen die Bäume entblättert und
traurig;
Gestorbenes Laub umrauschte
Die Tritte so schaurig.

Dein dacht ich, Elisa! und Wehmuth
und Schmerz
Erfüllte dem liebenden Jüngling das Herz:
Ach! unserer Liebe unschuldige Freuden —
Gleich diesen gefallnen Blättern,
Erstarben die Freuden.

Dein dacht ich, Elisa! da fühlte ich
Ruh;
Es flüstert ein heiliges Säuseln mir
zu:
Der Baum reiner Liebe treibt Knospen
auf Knospen,
Und immererneute Freuden
Entblühen den Knospen.

Selmar

Selmar an Selmas Grabe.

Des kalten Todes Graun durchzittert meine Glieder,
Wenn so der matte Fuß hin über Gräber wallt.
Auf ihnen liegt die Nacht mit grausem Schwarzgefieder,
Rings um mich her ists tod, und schauervoll und kalt.

Doch weilet gern mein Geist in dieser
Todenstille,
Wo kühle Moderluft mich schwer=
muthsvoll umweht;
Du, Selma! ruhest hier — in iener
Grabeshülle,
Auf welcher weiß und neu ein
Leichstein sich erhöht.

Ich wanke zitternd hin, hin über
Leichensteine;
Mein morscher Leib stürzt hin, er
deckt Dein kühles Grab;
Verzweiflung bricht das Herz, durch=
wütet die Gebeine,
Und heisse Seufzer stöhnt mein
Mund zu Dir hinab.

Bald hab ich ausgeseufzt! schon bin
ich ein Gerippe:
Die bleiche Wange welkt, gleich
dem gefallnen Blatt,
Und kalter Schauer bebt auf der er-
storbnen Lippe:
Des Erdenlebens bin, o Selma!
bin ich satt;

Denn Du, Du bist nicht mehr! und
was ist wol ein Leben,
Verklärte Selma, ach! — ein Le-
ben ohne Dich? —
O! kannst Du nicht dem Grab, dem
düstern Grab entschweben?
Entsteig dem Kerker, komm, eil,
und umfasse mich!

Zwar kalt ist Deine Hand, und düster
ists am Grabe,
Doch dieses schröckt mich nicht; laut-
jubelnd folg ich Dir.
O komm! daß ich an Deinem Todes-
kuß mich labe.
Komm, reich mir Deine Hand! er-
schein, o Selma, mir!

Wie wird mir? Welch ein Graun er-
greifet meine Glieder?
Was flüstert um mich her? was
stört der Toden Ruh?
Warum sink ich, betäubt von neuem
Schrecken, nieder?
Was reget sich im Grab? O
Selma, Selma! Du? — —

Ja, meine Selma ists! wie Sie dem
Grab entsteiget!
Ach, Ihr Gesicht so bleich, so weiß,
wie Ihr Gewand!
Nun winkt Sie freundlich mir, und
himmlischlächelnd neiget
Sie sich zu mir, und reicht mir
Ihre bleiche Hand.

O ja, umfasse mich! — Geliebte,
sieh! ich eile
In Deinen Arm — doch, Geist!
wo bist Du wieder hin? —
Verschwunden? — ach! so bald? ge-
liebter Geist, verweile! —
O, mußtest Du so schnell dem Auge
Dich entziehn!

Erscheine noch einmal, o Selmas Geist!
und bringe
Zu meiner Selma mich — o Geist!
erscheine mir! — —
Umsonst! Du kommst nicht mehr. Doch
bald, Geliebte! schwinge
Auf Todesflügeln ich mich jubelnd
auf zu Dir.

Hörst Du den Uhu dort mein Toden-
lied mir heulen?
O heule fort! mir tönt nicht grau-
senvoll dein Sang.
Sieh, ich gehorche dir! bald werd ich
zu Ihr eilen:
O, wär ich schon bei Ihr, ich
fühl der Liebe Drang.

Du süsses Vorgefühl von ienen Seligkeiten!
Schon fühlt mein matter Geist durch dich sich neu belebt.
Welch Glück genießt er dann durch tausend Ewigkeiten,
Wann triumphirend er der trägen Hüll entschwebt.

Das

Das Glück der Liebe.

An Elisa.

Heil dem Jüngling, der sein zweites Ich
In der Seele seines Mädchens findet!
Heil dem Mädchen, das sein zweites Ich
In der Seele seines Jünglings findet!
Heil den beiden! göttergleiche Lust
Stralt die Lieb in ihre reine Brust.

Wohnten sie in Saras Wüstenein,
Hörten Löwen sie und Tieger heulen,
Wär ihr Bett ein graubemooster Stein,
Schützte sie kein Dach vor Sonnenpfeilen,
Sähn im Sand sie keines Menschen Spur,
Nährte kärglich nur sie die Natur.

Dennoch lachten sie des Erdensohns,
Der in Purpur, Gold und Seide glänzet;
Lachten seines stolzen Demantthrons,
Den Kabal und Herrschersorg umkränzet;
Lachten seiner stolzen Freuden, die
Zürnend ihm des Schicksals Hand verlieh.

Festumschlungen von dem Rosenband
Engelreiner Seelenharmonieen,
Wallen durch des Kummers Vaterland
Sie, versüssend sich des Lebens Mühen.
Engvereinet winden schwesterlich
So zwei Quellen durch Geklüfte sich.

Laß des Glückes Purpurschimmer fliehn,
Donnerndes Gewölk den Aether hüllen;
Stärker wird der Liebe Funke glühn,
Heldenmuth den starken Busen füllen.
Kracht des Erdballs Grund, sie sinken — doch
Sinkend spricht ihr Sanftblick Liebe noch.

Aber wann des Elends Todesnacht,
Wie vorm Sonnenblick der Nebel, schwindet:
Wann die Morgenröthe wieder lacht,
Leichter Scherz sich um die Stirne windet;
Ach! — was dann der Blick der Selgen spricht —
Fühl es selbst, denn malen läßt sichs nicht.

Eins des andern Stütze streben hin
Sie zu höheren Vollkommenheiten,
Sprechen Muth sich ein im Tugendmühn,
Halten sich, wenn ihre Tritte gleiten:
Und es wirkt in ihrer reinen Brust
Jeder neue Sieg auch neue Lust.

Bothen Gottes wallen sie einher,
Mindernd ihrer Erdenbrüder Leiden.
Ihre Hand streut Segen um sie her,
Ihrem Tritt entsprossen tausend Freuden:
Wonnespendend glänzt der Liebe Glück
Aus dem sanften, seelenvollen Blick.

Ihnen selbst stralt Wonne die Natur,
Sie der reinen Seelen reinster Spiegel.
Liebe! Liebe! iauchzet Hain und Flur,
Liebe! düftet ieder Blumenhügel.
Liebe! Liebe! blinkt der Mond, der Stern,
Lieb umströmt die Selgen nah und fern.

Und

Und beugt unter Sonnenschein und
Sturm
Sich ihr Pfad zum Port der Ruhe
nieder;
Psyche giebt den Körper dann dem
Wurm,
Schwinget ihr unsterbliches Gefieder,
Winkt der Schwester von dem Ster-
nenchor —
Froh schwingt diese sich zu ihr empor.

Fester knüpfet Engelsharmonie
Dann die Seelen, die des Körpers
Hülle
Abgestreifet. Ewig schlürfen sie
Nun von höhrer Seligkeiten Fülle;
Streben muthig auf der Sternenbahn
Größerer Vollkommenheit hinan.

Fliegen kühn von Welt zu Welt
empor,
Auf zum Urquell der Vollkommen-
heiten:
Und der heilgen Sänger Jubelchor
Führt sie hin zu Himmelsselig-
keiten —
Erdenliebe! selbst dein höchstes Ziel
Ist davon nur schwaches Vorgefühl.

Amor.

Kein losrer Schelm — ich schwöre
Bei meiner Dichterehre —
Als Cypripor, ist traun!
Wol nirgends mehr zu schaun.

Seit Menschen nur gewesen,
Trieb er sein schelmisch Wesen.
Selbst in der Bibel liest
Man schon von seiner List.

Kaum fieng ein Kloß von Erden
Zum Jüngling an zu werden,
Kaum fieng aus einem Bein
Ein Mädchen an zu sein;

Durchborte schon der Lose
Mit seinem Liebgeschosse
Das Herz des Urpapa,
Das Herz der Urmama.

Seit ienen grauen Tagen
Neckt stets mit seinen Plagen
Der Schelm, wies ihm gefällt,
Die arme Menschenwelt.

Eh man sich umgesehen,
Ist schon der Schuß geschehen.
Umsonst ist alles Mühn,
Kein Mensch kann ihm entfliehn.

Und gegen ihn sich wehren,
Heißt nur sein Unglück mehren.
Ach! iüngst erfuhrs mit Schmerz
Mein eignes armes Herz.

Durch Rosen wandelnd, denke
Ich so an seine Ränke,
Und spreche stolz ihm Hohn,
Dem kleinen Venussohn.

Ich brech mir eine Rose —
In dieser sitzt der Lose.
Schon war ein Pfeil erkorn,
Mich Armen zu durchborn.

„Ei! hab ich Dich, Du Kleiner!
„Doch rath mir nun auch einer,
„Was fang ich an mit Dir?
„Flugs gieb den Bogen mir.„

Da fieng er an zu flehen:
„ „ Ach! laß mich Kleinen gehen,
„ „ Und gieb, ich bitte sehr,
„ „ Gieb mir den Bogen her.

„ „ Nie

„ „ Nie will ich es mehr wagen,
„ „ Ein Menschenkind zu plagen:
„ „ Will fliehn die Schelmerein,
„ „ Fromm wie ein Lämmchen sein. „ „

„ Hasts zehnmal schon versprochen,
„ Und zehnmal schon gebrochen,
„ Nein, böses Kind! nein, nein!
„ Der Bogen bleibet mein. „

So höhn ich ihn, und lache.
„ „ Ha! fühle meine Rache! „ „
So spricht, und fliegt davon
Der lose Göttersohn.

Und ach! nach kleiner Weile
Durchboren tausend Pfeile
Mein armes, armes Herz.
Ich seufze laut vor Schmerz.

Wohin soll ich mich retten?
Es schwärmen Amoretten
Zu Tausenden um mich,
Freun meines Jammers sich.

Der Sieger nimmt den Bogen,
Schwingt ihn. „„Hast Dich betrogen!
„„Sieh, Frevler, sieh! so geht
„„Es dem, der widersteht.

„„Wers wagt, mit mir zu spielen,
„„Muß doppelt stark es fühlen,
„„Daß meinem Pfeile nie
„„Ein Menschenkind entflieh.„„

Sprichts und durch Rosendüfte
Steigt er in höhre Lüfte,
Und jubelnd folgt das Chor
Dem großen Cypripor.

Daraus, ihr jungen Seelen!
Sollt ihr die Lehr euch wählen:
Vor Amors Macht und List
Kein Mensch gesichert ist.

Und gegen ihn sich wehren,
Heißt nur sein Unglück mehren.
Drum gebt dem Göttersohn,
Euch auf Discretion.

Bundeslied.

Einem Freunde geweiht, an seinem Trauungstage.

Lächelnd flicht um ädle Herzen
Sympathie das Rosenband,
Das aus unschuldvollen Scherzen
Engelreine Tugend wand.
Heil den Glücklichen! sie schweben
Durch das kurze Pilgerleben
Frohen Sinnes, Arm in Arm,
Von Liebe warm.

Wie der Sphären Symphonieen
Säusseln, frei von Misgetön,
Reiner Seelen Harmonieen:
„Liebe! Liebe!„ hold und schön.
Sanfte Frieden Gottes wehen
Wo sie, treuumschlungen, gehen;
Athmen rings um sie herum
Elysium.

Ritzt auch mancher Dorn am Wege,
Liebe stillt die kleinen Wehn;
Lässet selbst im Dorngehege
Manches Veilchen auferstehn.
Fern, wo sich ihr Pfad begrenzet,
Durch die Nebelwolke glänzet
Mild, wie Frühlingsmorgenschein,
Das beßre Seyn.

Heil denn, Heil dem ädlen Paare!
Längst durch Tugend schon verwandt.
Sieh! es reicht am Traualtare
Schwörend sich die biedre Hand.
Ewig blüh'n der Treue Rosen,
Wo sich Lieb und Unschuld kosen.
Heilig tönt das Bundeswort
Aeonen fort.

An Friederike, an ihrem Trauungstage.

Freundin! wenn zwei ädle Seelen,
Längst durch Sympathie verwandt,
Wie von ohngefähr sich finden
Auf dem Weg durchs Pilgerland.

Wenn sie traulich sich umschlingen,
Vor dem Altar Gottes sich
Felsenfeste Treue schwören —
Dieß ist groß und feierlich.

Festern Trittes wallen beide,
Hand in Hand, durchs Leben hin,
Mehren sich des Lebens Freuden,
Mindern sich der Reise Mühn.

Oeffnet sich der Erde Rachen,
Starren Felsen himmelan,
Flieht die Sonne, brüllt der Donner,
Decket grause Nacht die Bahn;

Schöner noch glüht dann der Funke
Süsser Treu im Busen auf.
Von der Liebe Band umschlungen,
Blicken sie zu Gott hinauf. —

Und voll hohen Muthes klimmen
Sie durch Schlünd und Felsen hin;
Und vor tausend Toden rettet
Sie vereinigtes Bemühn.

Nach und nach verhallt der Donner,
Klüft und Felsen fliehn zurück,
Und mit neuer Wonne füllet
Sie der Sonne milder Blick.

Scherzend wallen sie durch Auen,
Pflücken Blumen groß und klein.
Ruhen dann am Silberbache
In dem kühlen Blüthenhain.

Sammeln einen muntern Reihen
Holder Kleinen um sich her,
Sind sich selbst genug, und wünschen,
Ach! und wünschen sich nichts mehr.

Dreimal glücklich sind die Menschen,
Wenn der Tugend Sympathien
Ewigblühnde Rosenketten
Sanft um ihre Seelen ziehn.

Mädchen mit der ädlen Seele!
Dreimal glücklich bist auch Du:
Sympathie führt auf der Reise
Einen ädlen Mann Dir zu.

Sieh! Er reicht am Traualtare
Feierlich Dir seine Hand.
Reich die Deine ihm, und wandre
Froh mit ihm durchs Pilgerland.

Karl,

als ihm Minna ein Maienblümchen schenkte.

Blümchen, wie gefällst du mir!
Bist so hold und mild!
Minna, Minna gab in dir
Mir ihr Ebenbild.

Bist so sanft und zart! dir gleicht
Keine Blume ie;
Und so weiß und rein! es weicht
Wolle dir und Schnee.

Sanfter noch ist ihr Gesicht,
Reiner noch ihr Sinn.
Ihrem Liebreiz reichen nicht
Deine Reitze hin.

Deiner Düfte Anmuth müht,
Blümchen! mich zu dir.
Aber Minnas Anmuth zieht
Magisch mich zu ihr.

So ein Blümchen wie du bist,
Findet man wol schwer;
Aber eine Minna ist
Nirgends, nirgends mehr.

Glücklich bin ich, sie hat dich
Blümchen! mir geschenkt.
Heil dem Jüngling! welchem sich
Minna selbst einst schenkt.

Salis

Salis und Matthisson.

Sanft, bei heilger Dämmrungsstille,
Schwebt in blasser Rosenhülle,
Leisumrauscht von Sphärenton,
Pythius wehmuthsäusselnd nieder.
Wehmuthhauchend säusselt wieder
Zephyr: Salis! Matthisson!

Zwei von Luna sanft beglänzte,
Und von Grazien mildumkränzte
Leyern reicht der Göttersohn:
„Singet für Aeonen Lieder!" —
Zärtlich säusselt Zephyr wieder:
Singet, Salis! Matthisson!

Musagetes hebt die Schwingen; —
Lausche, die Geweihten singen!
Herzen schmelzt ihr Zauberton.
Zephyr schweigt, senkt das Gefieder,
Und vom Aether zitterts wieder
Segnend: Salis! Matthisson!

Ulrich von Hutten.

Mächtig erhöhet teutsches Hochgefühl des
Jünglings glühenden Geist; sein Busen schwillt:
Purpur malt die Wangen; und stolze Freude
Funkelt das Auge.

Wahr-

Wahrheitsbeschützer! Du, der teutschen Freiheit
Demosthenischer Held! o Hutten! flammst ihm
Vor der thatenwägenden Seel in reiner
Stralender Würde.

Helios senket so sein Flammenbild in
Den crystallenen See, und wonneglühend
Stralet er des Göttlicherhabnen reine
Glorie wieder.

———

Meinen

Meinen Aeltern.

Zum neuen Jahre.

Leisberührt vom Hauch der Zeiten,
Sinkt ins florumhüllte Grab
Dämmernder Vergangenheiten,
Jahr! dein Scheidetag hinab.

Also bebt, im Abendhauche,
Zu den Schwestern bleich und matt,
Vom gestorbnen Rosenstrauche
Nieder, ach! das letzte Blatt.

Junge Blätter keimen wieder
In des Lenzes mildem Glanz:
Lächelnd streuet Zephyr nieder
Milde Rosen, Kranz um Kranz.

Also müssest du, des neuen
Jahres holder Genius!
Auf die besten Aeltern streuen
Deiner Freuden Ueberfluß.

———

Ein Naturgemälde.

So schmal, wie ein Bandstreif und ängstlich schmiegt um
Den stürzenden Abhang mein Pfad sich herum.
Wie steil sich die Spitze links thürmet,
Von Buschwerk beschirmet!

Hoch über das Buschwerk, so düster und graus,
Ragt freundlich ein rothes Capellein heraus.
Es lächelt, vom Sommerstral bunter,
So traulich hinunter.

Hinunter zum Abgrund, der fürchterlich
gähnt,
Der Schauer herauf und Entsetzen mir
stöhnt;
Von stygischem Grausen umdüstert,
Verderben mir flüstert.

Chaotischer Nebel senkt nieder sich, und
Entziehet dem Blicke den dräuenden
Schlund,
Und hinter ihm stralet die Sonne
Elysische Wonne.

Ha, sieh! es durchschimmern so lieblich,
so mild,
Verflößt in ein seelenerhebendes Bild
Des Nebels umhüllendes Grauen
Die reizendsten Auen.

So glänzt der entkörperten Psyche,
wann froh
Sie diesem umdüsterten Erdball entfloh,
Auf nebelverhülleten Weegen
Elysium entgegen.

Bild.

Dem Blüthenbaum entschmeicheln
Liebkosende Zephyre
Manch süßes Balsamblättchen.
Errôthend vor dem Blicke
Der Purpurabendröthe,
Durchgaukeln sie die Lüfte;
Und Schmetterlinge kosen
Mit ihnen, wonnetaumelnd,
In lieblichem Gemische.

So Schmetterlinge! Blüthen!
Ihr Bilder meines Welkens,
Ihr, selger Wandlung Zeugen!
So müsset ihr einst über
Des Dichters Hügel schweben.

Lina,
als ihr Röschen welkte.

Röschen! Du verwelkst schon wieder?
Hab ich Dich doch kaum gepflückt?
Sinkst am Busen traurig nieder,
Den Du erst so stolz geschmückt!

Wo sind Deine Balsamdüfte!
Ach! sie sind des Todes Raub.
Bald verwandeln Moderlüfte,
Schöne Rose! Dich in Staub.

Röschen! wie einst Dich umgeben
Reitze noch und Schönheit mich.
Aber, ach! wenn dieses Leben
Deinem kurzen Leben glich?

Wenn auch ich so plötzlich sänke? —
Ein Gedanke, graus und wild!
Schröcklich, Lina, Lina! denke: —
Ist dies Röschen nicht Dein Bild?

Erinnerung an L. Rose.

Auf der süssen Wehmuth Trauerschwinge
Schwebt mein Geist zu ienen steilen Höhn,
Die das Thal am Saalgestad umringen,
Wo der Musen Götterdüfte wehn:

Priester opfern, die die Zauberhülle
Ihres Heiligthumes kühn entlüpft,
Und von ihres Nektarbornes Fülle
Wonnedürstend mancher Jüngling nipft.

Hin, wo iene graubemoosten Trümmer
Der versunknen Drachenburg noch dräun.
Da beim Denkmal schuttvergrabner Schimmer
Denk ich trauernd, o Verklärter! Dein.

Viermal erst sank vom erstarrten Baume
Falbes Laub ins gelbgebleichte Gras,
Seit Dein Aug von dieses Berges Saume
Des erstorbnen Thales Reitze maß.

Traurigsinnend standst Du vor den Klüften
Dieses morschen Burggemäuers hier.
Es entschwebten seinen Schauergrüften
Manen längstzermalmter Ritter Dir.

Schäumender Pokale Läuten hallte,
Schaurig klirrten Panzer, Helm und Schild:
Dort, am halbgestürzten Söller, wallte
Einer Dirne blasses Nachtgebild.

Sanft umsäusselt von der Vorwelt Schauer,
Hüllte sich Dein Geist in Schwermuth ein.
Näher trattest Du: die düstre Mauer
Zeigte diese Schrift am morschen Stein.

Zweimal zwanzigtausend Stralengrüsse
Sandte Phöbus in das Thal hinab,
Seit ein Chor von Musensöhnen diese
Namenzüge dem Gesteine gab.

Ernst und schweigend standst Du: „Eure Glieder,
„Ach! sie waren längst der Würmer Raub:
„Sinkt das kommende Jahrhundert nieder,
Nagten sie auch mich schon längst zu Staub.„

Also dachtest Du, und es entschwebte,
Todesgenius der Klüfte Bauch,
Und, wie Moderluft die Ros, umbebte
Schaurig Dich sein leiser Gräberhauch;

Flüsterte dem trauernden Gemüthe,
Ach! die schwarze Todesahnung ein:
„Zweimal noch siehst Du des Veilchens Blüthe,
„Dann wirst Du des Grabes Beute sein.„

Nieder walltest Du im Abendschimmer
Von der Burg, zwar ernst, doch sonder Graun.
„Nächstens, dachtest Du, will in die Trümmer
„Ich auch meines Namens Züge haun.„

Ach! hier stehen sie, vom Sonnenstrale,
Von des Winters Sturm schon lang gebräunt.
Blicke nieder, wie an diesem Male
Dir Dein Pflaum der Wehmuth Thräne weint.

Dieses Denkmal hier, ach! es verwehet
Bald der Allmachtshauch der Folgezeit.
Das Du hier im Busen Dir erhöhet,
Dies zerstöret keine Ewigkeit.

Bei Libus Grabe.

Wehet sanft, ihr Todesschauerlüfte!
Trauerblumen! hauchet Balsamdüfte:
Alles, was hier weilt, sei ernst und stumm!
Libu ruht in diesem Heiligtum.

Wo Zufriedenheit und Tugend thronen,
Und der Unschuld frohe Kinder wohnen,
Dort, in ienem seligen Gefild,
Schuf Natur ihn sich zum Ebenbild.

Ach!

Ach! da kamen unglückdrohnde
Weise,
Nahmen ihn aus seinem selgen Kreise,
Führten ihn in dieses Unglücksland,
Und des Jünglings Seligkeit verschwand.

Sie erweckten in ihm neues
Sehnen,
Strebten, der Natur ihn zu entwöhnen.
Diese sah des Lieblings Misgeschick,
Und rief ihn in ihren Schoos zurück.

Trauerfeier am Abend.

Horch! der Dörfer Glocken läuten
Schwermuthsvoll den Tag zu Grab;
Trübsinnigschwangre Dünste breiten
Sich im toden Thal hinab;
Ferne Berge grauen;
Einsam blühn die Auen;
Halbentschlummert athmet nur
Noch die Natur.

Dämmrung tritt in ernster Stille
Aus dem schwarzen Geisterhain,
Und, umgraut von ihrer Hülle,
Stirbet Vespers blasser Schein.
Langsam schleicht die Welle
Der getrübten Quelle.
Es verhallet leis und bang
Der Vögel Sang.

Unken klagen dumpf im Weier;
Knatternd seufzt das dürre Rohr;
Aus dem moosgen Burggemäuer
Flattern Eulen wild empor;
Lichtgestalten wanken
Um gestorbne Ranken;
Traurig irrt der Feuerwurm
Am alten Thurm.

Luna blickt durch Florgedüfte
Nieder auf den Kirchhofplan;
Birgt sich wieder: Moderlüfte
Wirbeln todes Laub heran.
Ach! die Seele trauert,
Wehmuthsvoll durchschauert.
Rose! Rose! seufzt im Strauch
Der Gräberhauch.

Warnung.

Trotze nicht auf Deine Jugend,
Stolzer Jüngling! denn sie ist
Nur ein Tropfen Morgentau,
Der, vom Frühroth sanft gemalt,
An der Frühlingsrose bebt.
Ach! ein einzger Sonnenstral
Senget leicht den Tropfen Tau.

Lied eines Zweiflers.

Zweifel, trüb und bang, umdüstern
Mir der Wahrheit Sonnenschein.
Finstern Ernst und Schwermuth flüstern
Sie dem frohen Busen ein.
Schüchtern irr auf ungewissen
Weegen ich in Finsternissen;
Und der Wahrheit Aetherblick
Flieht in Nacht und Graun
zurück.

Werdend und vergehnd durchschimmern
Irrwische des Trübsinns Graun,
Und ihr trügerisches Flimmern
Täuscht der Hoffnung Sehnsucht-
schaun.
Immer düstrer wirds und wilder;
Zweifel schaffen Schauerbilder,
Und, gedrückt von Nacht und
Graus,
Lischt der Hoffnung Lämpchen aus.

Himmelstochter, Wahrheit! senke
Nieder auch nur einen Stral,
Daß er meine Tritte lenke
Durch das düstre Lebensthal:
Bis, durchzückt von deinem milden
Glanz, zu ienen Lichtgefilden
Auf mein freier Geist sich
schwingt,
Und aus deiner Fülle trinkt.

Seelenfriede.

Nur wenn Herz und Vernunft mit schwesterlicher
Liebe rosigem Band sich fest umschlingen,
Fliehn die Wettergewölke, lacht der Ruhe
Lieblicher Aether.

Soll denn ewiger Haß die Schwestern trennen?
Uns im Innersten ewig Aufruhr toben?
Und der Kämpfenden Wuth des Lebens schönste
Blüthen uns morden?

Auf denn, Freunde! die Weisheit
winkt! versöhnen
Mit der weisern Vernunft dies starre
Herz auf
Ewig! — Groß ist die That und schön!
erringt die
Palme des Seraphs.

Zwar erst Jahre vollenden, was mit
Mühe
Wir beginnen: doch, Wonne! späters
Alter
Flicht um heitere Schläfe uns den
Kranz des
Ewigen Friedens.

Seelen=

Seelengüte.

Lieblich und sanft, wie in dem mondbeglänzten
Blüthenhaine der See in Silberwellen
Spiegelnd woget; also die Seele, die kein
Laster beflecket.

Kindlicher Unschuld milde Morgenröthe
Lacht bezaubernd aus ihrer Aetherreine:
Nie trübt den crystallenen Grund, der Bosheit
Höhnender Steinwurf.

Göttergefühl durchschauert sie beim Nennen
Hehrer Thaten verwandter Geister: mit der
Sympathie allmächtigem Band umschlingt sie
Jubelnd den Seraph.

Seliger Freuden Born entquillt ihr, winkend
Jedem Dürstenden; ewig fremde Wonne
Strömend, kehrt er ewig zurück, zu strömen
Eigene Wonne.

— —

Der

Der Religionslehrer.

Menschen an der Tugend sanftem Band
Auf, vom Erdenstaub und Flittertand,
Zu Jehovahs Stralenthrone leiten:
Liebend engelreiner Sympathien
Aetherband um gute Seelen ziehn;
O Geschäft erhabner Seligkeiten!

Ihm nur, dem der Tugend sanfte Kraft
Gottgefühl im reinen Busen schaft,
Wird der Werke seligstes gelingen.
Tausend Seelen, o Religion!
Wird auf deinem Hochaltar dem Sohn
Des Allheilgen er zum Opfer bringen.

Mild, wie Morgenthau von Rosen, träuft
Gottesweisheit ihm vom Munde, reift
In den Schwachen schnell zu Himmelsthaten.
Wie das Eis vorm Frühlingssonnenschein,
Schmilzt des Frevlers starres Herz, wenn sein
Engelblick, sein Zauberwort ihn baten.

Sorgsam pfleget er in junger Brust
Zarter Unschuld Keim; voll süsser Lust
Lauscht der Knabe seiner Gotteslehre.
Herzen heilt sein Wort des Lebens, schlägt
Unglück sie: auf Hofnungsschwingen trägt
Er sie zu der Sterne lichten Sphäre.

Irrtum flieht vor seiner Wahrheit Licht,
Laster, wo des Weisen Tugend spricht;
Liebe haucht sein Geist in Bruderseelen.
Gottesfrieden flicht der Seligkeit
Aetherkranz um ihn: stirbt seine Zeit;
Wird der Seraph ihn zum Bruder wählen.

Der Glückliche.

Glücklich, wer, vom Lärm der Städte
Und von steifer Etiquette
Fern, auf stillem Dörfchen lebt:
Wer, von Sclavenzwang befreiet,
Keinem Götzen Weihrauch streuet,
Nicht nach Ruhm und Titeln strebt.

Glücklich, wer des Guten Fülle
Um sich her, in froher Stille,
Unbemerket streuen kann:
Sich, vom Böswicht unbetrübet,
Seiner Thaten freut, geliebet
Wird vom teutschen Biedermann.

Glücklich, wer der holden Musen
Priester ist, und seinen Busen
Ihnen zum Altare weiht:
Sich im stillen Buchengange,
Auf der Flur, beim Lerchensange
Seines guten Gottes freut.

Glücklich, wer den Freund gefunden,
Der in süssen Feierstunden
Ihm der Freundschaft Becher reicht:
Der, wenn Phöbus sich verhüllet,
Tod aus Feuerwolken brüllet,
Nicht von seiner Seite weicht.

Glücklich, wer in unsern Tagen,
Unverhofft, nach langem Fragen,
Noch ein teutsches Mädchen fand;
Unschuld flicht für sie der Treue
Bundeskranz, und ewig neue
Blüthen streut der Göttin Hand.

Glücklich, wer, im Wunsch bescheiden,
Diesem Kranze weiser Freuden
Eine nur entpflücken kann:
Aber, wem die Götter gönnen,
All die Freuden sein zu nennen,
Welch ein hochbeglückter Mann!

Abschied von meinem Stübchen in E***

Lebe wohl, geliebtes Stübchen!
Ewig sehn wir uns nicht mehr.
Ach! es trennt von seinem Liebchen
Kaum der Jüngling sich so schwer.

Grausam ist des Schicksals Wille!
Niemals soll ich dich mehr sehn?
Und in deiner trauten Stille,
O, wie lebte sichs so schön!

Wenn beim Suchen weiser Lehren
Mir die schönste Zeit verschwand,
Und von stundenlangem Hören
Satt mein durstiger Geist sich fand;

Da riß ich mich aus der Menge
Freier Musensöhne los;
Eilte froh aus dem Gedränge,
Stübchen! dann in deinen Schoos;

Prüfte still nach meiner Weise
Alles, was der Lehrer sprach;
Forschte gern mit ernstem Fleiße
Ungeschminkter Wahrheit nach.

Oder, wenn durch weisse Triften
Lang mein Fuß geirret war,
Silberreif aus kalten Lüften
Niederfiel auf Kleid und Haar.

O, wie floh ich aus dem Freien,
Meinem warmen Stübchen zu!
Freundlich nahmst du deinen Treuen
Auf in deine süsse Ruh.

Wann mich, fern von iedem Blicke,
Meine kleine Welt umschloß;
O! dann fühlt in seinem Glücke,
Traun! kein König sich so groß.

Gerne wallt ich auf und nieder,
Schuf mir Träume ferner Zeit;
Oder rief dem Geiste wieder
Bilder der Vergangenheit.

Meines Busens stillstes Sehnen,
Das mir selbst kein Freund entwand,
Klagt ich nur in leisen Tönen,
Traute! deiner stummen Wand.

Alle deine Seligkeiten —
Ach! sie sind für mich dahin!
Holdes Stübchen! andre Zeiten
Rufen mir, und ich muß fliehn.

Könntest du doch mit mir wandern!
O, wie würde das mich freun!
Aber du wirst einem andern
Und ich wandre ganz allein.

Nimm, o Stübchen! für die Fülle
Sanfter Freuden meinen Dank,
Die in deiner süssen Stille
Täglich meine Seele trank.

Lebe wohl! es tönt die Stunde —
O, wie fällt der Abschied schwer!
Auf dem ganzen Erdenrunde
Find ich kein solch Stübchen mehr.

Nettchen,
am Grabe ihres Möpschens.

Weht, sanfte Frühlingslüfte!
Weht süsse Balsamdüfte
Um Möpschens Grabmal her.
Es gleiten heis und bange
Mir Zähren von der Wange;
Mein Möpschen ist nicht mehr.

Hier liegt er, meine Freude,
Mein Alles! — o wir beide,
Wir liebten uns so sehr!
Wie wird mir nun auf Erden
Die Zeit so lange werden!
Mein Möpschen ist nicht mehr.

Der Schmetterling.

Du buntes Geschöpfchen,
Wie Zephyr so leicht!
Mit seidenen Schwingen
Von rosiger Hand
Des fröhlichen Maies
Gewebet aus feinstem
Aetherischem Stoffe:

Auf! schwing dich ins Freie,
Durchschweife die Flur.
Es nähre dich Nektar
Aus Veilchen und Rosen.
Es male dir jede
Sanftstrakende Perle
Des Taues mit Lächeln
Dein schimmerndes Bild.
Am wankenden Halme,
Da schaukle dich scherzend;
Und schwing dich im Strale
Der goldenen Sonne
Zum Blüthenbaum auf.
Dort flattre, von deinem
Zephyrenen Völklein
Muthwillig umgaukelt,
Bald auf und bald nieder.
Die reizendsten deiner
Gespielinnen wähle
Zum Scherzen, zum Kosen,

Zum Buhlen; und sterbe,
Von Balsamgedüfte
Umhüllet, vor Wonne.
Der düftenden Blüthen
Sanftblinkende Blättchen,
Vom scherzenden Weste
Dem lieblichen Bäumchen
Liebathmend entküßt,
Die gaukeln voll Liebe
Zum blumigen Boden,
Und seien dein Grab.

Das Feuerwürmchen.

Ein Feuerwürmchen schimmert
Im nächtlichen Gebüsche.
Mit gierigschnellen Händen
Hascht Fritzchen nach dem Glanze.

„Jetzt,

„Jetzt, jauchzt er, hab ich dich!„
Doch sieh! das Thierchen schlüpft
Ihm durch die kleinen Finger,
Und flimmert auf und nieder.
Es steiget Fritzchens Hitze.
Er hascht und hascht und jetzt! —
Das Thierchen ist gefangen.
Er jubelt voll Entzücken,
Und sieht sich gar nicht satt.
Doch nach und nach verkleinert
Das blaue Flämmchen sich,
Und matter wird der Glanz,
Und immer matter — jetzt,
Ach! jetzt verlischt er ganz.

So oft ein Feuerwürmchen
Im Busch ich flimmern sehe;
So oft denk ich an Fritzchen,
Und an die Erdenfreuden.

Sinngedichte.

Uz.

Onoldis! als einst sich
Drei Töchter des Himmels,
Die Weisheit und Dichtkunst
Und Tugend verbanden,
Ein Wesen zu schaffen,
Dem Himmel zur Freude,
Zur Zierde der Erde,
Da wurde dein Uz.

Frage an den Mond und dessen Antwort.

Frage.

Warum denn, o Vollmond! sehn Mädchen herauf
So gern und so schmachtend zu dir?

Antwort.

Es sehen erwachsene Mädchen herauf
So gern und so schmachtend zu mir,
Nicht wegen des lieblichen Lichts,
Nicht wegen des sanften Gesichts,
Nein! wegen — des Mannes in mir.

Alexanders Auge.

Dieß kleine Auge!
Ein Bischen Erd ist iezt genug
Es auszufüllen.
Es auszufüllen,
War einst ein Welttheil nicht genug.

Die unsichtbare Seele.

An ***.

Die Seele, sagst, sei unsichtbar?
Ja, ia! dieß glaub ich Dir.
Und wär sies auch bei andern nicht,
So ist sies doch bei Dir.

Des Oinophilus Schlauch auf sich selbst verfertigte Grabschrift.

Wann einst am jüngsten Tage
Die Todten aus den Grüften
In geistiger Verwandlung gehn;
Dann werd auch ich, o Wonne!
Umhüllt mit süssen Düften,
Als Weinfaß auferstehn.

Auf den Tod der Mamsell Spleen.

Nach siebzigjährgem Flehn
Kehrt heut bei Mamsell Spleen
Der erste Freier ein.
Es ist Freund Hain!

Verdient Uz kein Denkmal?

Eine patriotische Frage an Seine Landsleute.

Uz starb — und unser Vaterland verlor einen Mann, dessen Verlust schwerlich, vielleicht nie mehr ersetzt wird. Wir besaßen in ihm einen der ädelsten Menschen, dessen reiner Herzensgüte jeder, der ihn kannte, gerne das Opfer der wärmsten Liebe brachte. Wer fühlte sich nicht durch das biedere, sanfte Wohlwollen, das aus seiner offnen, heitern Miene jedermann entgegenlächelte, das aus seinem ganzen Benehmen, das so laut aus dem Muude des bescheidnen, weisen Menschenfreundes sprach, wer fühlte sich nicht dadurch unwiderstehlich zu ihm hingezogen? Wer konnte der strengen Tugend des Mannes seine Ehrfurcht versagen? Wer, den Vaterlandsliebe beseelt, segnet nicht den Aedlen, wenn er der Treue

und

und des biedern Eifers gedenket, womit er in seinem Wirkungskreise zu nützen strebte, und Gutes um sich her verbreitete, so viel Stand und Verhältnisse ihm erlaubten? Wer, der Freund und Kenner der Wissenschaften ist, und die Gelegenheit benutzte, seine geistige Bildung kennen zu lernen, fühlte nicht Hochachtung gegen einen Mann, der so viele gründliche Gelehrsamkeit mit der feinsten Bildung des Geschmacks verband? Ihn verehrt unser Vaterland als den größten seiner Dichter. Teutschland ist stolz darauf, ihn mit uns den Seinen zu nennen. Lorbeere, wie sie um Gleims und Klopstocks Stirnen grünen, umschlangen vereint die Schläfe unsers Uz.

Noch ist niemand unter uns aufgestanden, ihm ein schriftliches Denkmal zu setzen. (Denn eine gewisse sogenannte Ode, *

 die

* „Ode an der Urne des unsterblichen Uz, von „C. A. Horn. Augsb. 1796. 8." Der Verf. war Kand. der Rechte. Er war bis an seinen Tod unstät und flüchtig, und starb 1798. zu Leipzig auf der Schwelle des Carcers, wohin er wegen ungebührlicher Aeusserungen und Handlungen gebracht werden sollte, an einem Ner-

die gleich bei seinem Tode in Ansbach gedruckt erschien, und von eben so geringem ästhetischen, als orthographischen Werthe war, verdient keine Erwähnung. Sie war ein Ephemeron, und verdiente es zu seyn.) Man würde ungerecht seyn, wenn man dieß geradezu als Beweis gelten lassen wollte, daß kein Ansbacher seinen Uz nach seinem vollen Werthe zu schätzen wüßte. Man könnte vielmehr daraus schließen, daß unsere besten Schriftsteller es aus rühmlicher Bescheidenheit bisher nicht wagen wollten, ein Werk zu unternehmen, das den hohen Forderungen entspräche, die man billig an jeden machen kann, der es unternimmt, seinen Zeitgenossen und der Nachwelt ein getreues Bild von Uzens schöner Seele und allem dem Eigentümlichen, wodurch sie sich in ihrer ganzen Handlungsweise siebenzig Jahre hindurch bezeichnete, darzustellen. Denn wer einen vortreflichen Mann würdig schildern will, muß selbst ein vortreflicher Schriftsteller seyn. Ruhig wollen wir

also

Nervenschlage im 45sten Jahre seines Alters. s. mehreres von ihm und ein Verzeichniß seiner Schriften im allg. litt. Anz. 1798. St. 126.

also warten, bis, bald oder spat, auch unter uns ein Mann auftritt, der uns eine schöne Kopie des noch schönern Originals giebt.

Aber sollen wir deswegen ganz unthätig bleiben? Ein bescheidenes Mistrauen in unsere Kräfte verbietet uns vielleicht, unserem Uz ein schriftliches Denkmal seines Lebens zu setzen; aber es darf uns nicht verhindern, dennoch sein Andenken durch ein öffentliches Denkmal zu ehren, und unseren Nachkommen dadurch zu sagen, daß Uzens Zeitgenossen seinen Werth kannten und zu schätzen wußten.

Was hindert uns, ihm ein Ehrengedächtnis von Marmor in der Hauptstadt unsers Landes zu stiften? Wir haben Männer von Geschmack, die den Plan dazu nach den Regeln einer eleganten Baukunst zu entwerfen wissen. Wir haben Künstler, deren Hände die gegebene Idee zur Wirklichkeit zu bringen verstehen. Sollte es an Geldunterstützungen fehlen können? Fast schäme ich mich, von meinen biederen Landsleuten so etwas nur zu vermuthen.

Wo ist Ein Ansbacher, der sagen möchte, Uz verdiene kein Denkmal? Ihr, die ihr das Glück hattet, Vertraute des ädelsten Mannes zu seyn! Ihr, deren Herzen, im brüderlichen Verein mit dem seinigen, die süsse Wonne der Freundschaft genossen! Ihr, auf deren Dankbarkeit er sich durch weisen Rath, thätige Unterstützung, menschenfreundliche Beförderung eurer Wünsche, die gerechtesten Ansprüche erwarb! Ihr, die ihr seinen Gesängen Verädlung der Gefühle, erhöhtes Wohlgefallen an allem, was gros und erhaben, ädel und gut ist, manche angenehme Stunden, manches stille, sanfte Vergnügen zu danken habt! Endlich, alle ihr Aedlen meines Vaterlandes, die ihr ihn gekannt, das heist, geschätzt und geliebt habt! sprecht; verdient Uz nicht, daß wir ihm ein Denkmal setzen? Verdient er nicht, daß ein ieder etwas beitrage, die Kosten zu bestreiten?

Fünfhundert Reichsthaler — welch' eine unbedeutende Summe für unser Fürstenthum und seine wohlhabenden Einwohner! und doch reicht diese Summe hin, unserem Uz, dem Stolze unsers Vaterlan-

des,

des, ein würdiges, uns zum Ruhme, der Hauptstadt und dem Lande zur Zierde gereichendes Denkmal zu setzen.

Aber, wer wird dieß Unternehmen zur Reife bringen wollen? Wer wird die Zeichnung eines würdigen, geschmackvollen Denkmals entwerfen? Wer die freiwilligen Beiträge sammeln? Wer die Errichtung des Denkmals selbst besorgen? — Sollten denn unter der Menge von Uzens Freunden und Verehrern, deren sich in der Hauptstadt selbst so viele, und unter diesen mehrere von grossen Würden, befinden, nicht wenigstens etliche, nicht drei, nicht Einer seyn, der dieses verdienstvolle Geschäft zu Uzens und des Vaterlands Ehre gern übernähme? Daran zweifeln zu wollen, wäre beleidigend, und hieße, Mistrauen in das Ehrgefühl und die Vaterlandsliebe so vieler, in der That verehrungswürdiger Männer setzen. Nein! kein Zweifel müsse so gerechte Hoffnungen stören! Und keine Zwistigkeiten über unbedeutende Nebendinge werden die Erfüllung eines Wunsches verhindern können, den ich laut zu äussern nicht gewagt haben würde, wenn ich nicht wüßte, daß

ich zu Mitbürgern spreche, welche der Billigkeit dieser Aeusserungen, die nichts, als Folgen reiner Verehrung des vollendeten Uz, und ungeheuchelter Vaterlandsliebe sind, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen werden.

Ludwig Pflaum.

Verzeichniß der Sinngedichte.

Seite

Ui. 1799. 162

Frage an den Mond, und dessen Antwort. 163

Alexanders Auge. 164

Die unsichtbare Seele. An * * *. ibid.

Des Oinophilus Schlauch auf sich selbst verfertigte Grabschrift. 165

Auf den Tod der Mamsell Spleen. ibid.

Seite

Verdient Uz kein Denkmal? Eine patriotische Frage an Seine Landsleute. 166

Diejenigen Gedichte, bei welchen die Zeit der Entstehung nicht angezeigt ist, sind von den Jahren 1796 und 1797.

Zur Erklärung des Titelkupfers.

Die weibliche Figur, welche sich, Mitleid und Tröstung im sanften Blicke, der trauernden Muse nähert, ist Idunna, die altteutsche Göttin der ewigen Verjüngung. Ihre Rechte hält eine Kapsel, mit den verjüngenden, goldnen Aepfeln gefüllt. Einen dieser Aepfel reicht ihre Linke über den Altar hin der Uzischen Muse. Tröstend spricht sie die Worte: Dein Uz stirbt nie!

Nachschrift.

Die Ankündigung dieser Blüthen versprach ausser den lyrischen Gedichten auch noch einen Anhang von Sinngedichten. Gerne würde ich ihn geliefert haben, wenn ich die Unterstützung erhalten hätte, die ich hoffte. Dreihundert, oder auch nur dritthalbhundert Subscribenten hätten es mir möglich gemacht, ausser den versprochnen 12 Bogen noch einen 3 Bogen starken Anhang von Sinngedichten zu geben. Wie hätte ich auch nicht auf eine so geringe Anzahl von Subscribenten rechnen sollen? Allein, so mäßig meine Erwartung war, so sehr fand sie sich getäuscht. Der volle Ertrag der Subscription reicht nothdürftig hin, die Kosten des hier gelieferten Werkchens zu bestreiten.

So wenig indessen meine Absicht war, mich durch die Herausgabe meiner poetischen Versuche für die darauf verwendete Zeit bezahlt zu machen (denn, in der Verfertigung selbst suchte ich meine Belohnung); so gewiß darf ich hoffen, daß es mir keiner der Herren Interessenten verargen wird, wenn ich Anstand nehme, mir selbst einen Geldverlust zuzuziehen, und aus meinem Eignen zur Subscriptionssumme noch so viel

zuzulegen, als nöthig wäre, die Kosten jenes Anhangs zu bestreiten.

Um iedoch auch die versprochnen noch übrigen Sinngedichte liefern zu können, mache ich ihnen das Anerbieten, noch ein zweites Bändchen der Blüthen folgen zu lassen, welches Epigrammen, lyrische Gedichte ernsten und scherzhaften Inhalts, und Aphorismen über manchfaltige Gegenstände enthalten soll. Es soll diesem gegenwärtigen Bändchen an Druck, Format und Bogenzal gleichen, es an Manchfaltigkeit übertreffen und ihm an innerem Werthe wenigstens nicht nachstehen. Der Subscriptionspreiß eines solchen zweiten Bändchens kann wol nicht niedriger, als auf 36 Kr. rhnl. gesetzt werden. Uebrigens hängt es ganz von der Aufnahme dieses ersten Versuches und von der Entschließung der vaterländischen Gönner und Freunde ab, deren Unterstützung er seine Erscheinung in der Lesewelt zu danken hat, ob und wann das zweite Bändchen folgen soll?

Ludwig Pflaum.

Von dem Titelkupfer sind noch Exemplare, iedes für 12 Kr. rhnl., bei dem Verfasser zu haben.